

Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefabgabe: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restametz 20 Pf. Anzeigenannahme an Brudtagen bis 12 Uhr Mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artzen.

Nr 143

Dienstag, den 1. Dezember 1931.

44. Jahrgang

Vertrauen und Treue.

Berlin, 30. November.

In einer auf alle deutschen Sender übertragenen Rundfunkrede sprach Reichsinnenminister Groener über das Thema: „Zum Glauben an Deutschland.“ Der Minister führte aus:

Der Geist pessimistischer Denkers und pessimistischer Staatsauffassung liegt durch das deutsche Volk. Politischer Haß und Streit, politische Gegenstände beherrschten die Zeit. Politischer Irrtum malt den Feuerbrand auf die Wand. Die ungeheure Wirtschaftskrise lastet schwer auf den einzelnen und auf der Gesamtheit. Leber Stadt und Land fliegen aufreißende Nachrichten, deren Wahrheit von den einzelnen nicht nachzuprüfen ist. So kommt es, daß viele in Verzerrung und Hoffnungslosigkeit geraten.

Der Minister führte dann weiter aus, das deutsche Volk befindet sich gegenwärtig in einer schweren Krise, deren Ursachen teils außerhalb Deutschlands, teils im eigenen Hause zu suchen seien. Ein Mittelmittel gegen die Not gebe es nicht. Er wolle nicht die Staatsführung mit Notverordnungen und die dadurch bedingten rohen und tiefen Eingriffe rühmend, aber in der gegenwärtigen Lage gebe es für die Reichsregierung keine andere Möglichkeit für die Sicherheit des Staates zu sorgen.

In meinem Amt als Reichsinnenminister, so fuhr Minister Groener dann fort, gehe ich nicht, lediglich auf politischen Mitteln zu arbeiten. Ich habe den Wunsch, auch auf die geistigen und moralischen Kräfte des deutschen Volkes einzuwirken, die Verweissungstimmung zu bekämpfen und die Gegenläufe zu mildern. Freilich, materielle Hilfe zu geben vermag ich nicht. Aber mit heißem Bemühen möchte ich allen Deutschen in Kopf und Seele geben: die große Kraft des moralischen Wertes, den unerschütterlichen Glauben an die Zukunft Deutschlands, das für die gesunde Optimismus, der zu einem tätigen Leben führt und den wir alle zu brauchen, wenn wir als Volk und Nation einen neuen Aufstieg entgegengehen wollen.

Die beste Grundlage für diesen Wiederaufstieg ist unser Staat, die deutsche Republik, und wehe denen, die glauben, durch ein Untergraben dieses Staates und durch seinen Zusammenbruch eine glücklichere Grundlage für den Wiederaufstieg zu schaffen. Diese Schwärmer setzen nicht die Verantwortlichkeit über die biden Teile Gefahr. Denn die staatliche Macht steht fest. Die Regierung ist wachsam, um alle Veruche gewalttätiger Aufhebung mit äußerster Zurückhaltung zu begegnen. Vor solchen Vorkommnissen bewahre uns der Himmel und vor allem das deutsche Volk selbst, denn jeder solcher Spalt ist zerbrechlich, wenn das Volk in Geschäftsbetrieb nicht ein einziger Gewaltakt abseht, sondern sich durch die verstärkten Bemühungen der Regierungsmethoden. Der Kampf um politische Anschauungen muß mit geistigen Kräften ausgefochten werden und nicht mit den Waffen. Gewaltakte im politischen Leben des Volkes schädigen das Ansehen Deutschlands auf der ganzen Welt und das Schwerkelt und gefährden seinen Wiederaufstieg.

Wenn die Not die Völker zu einer Weltverbundenheit führen soll, so ist es von höchster Bedeutung, daß das deutsche Volk nicht in politischer Zersplittertheit dahinstreife wie ein zum entzweiten Niedergang verurteiltes Volksglied.

Noch sind die deutschen Fähigkeiten auf den Gebieten der Wirtschaft, der Wissenschaft und Technik ungenügend. Warum also beklagen? Einen seelischen Rückhalt in diesen bitteren Tagen finden wir in dem Erbe unserer großen Vergangenheit. Immer wieder haben sich die Deutschen emporgerungen, trotz des Erbfolges, der Zerstörung. Eine besondere Seelenstärkung gegen dieses Erbteil mögen wir herausheben aus dem heroischen Ringen unseres Volkes im Weltkriege und im Kampf um Rhein und Ruhr. Ein Emporkommen unserer Nation ist aber nur möglich, wenn wir einig sind in dem Willen, uns aus der Not mit gemeinsamer Kraft herauszuarbeiten, treu dem Reiche und Staate. Dazu rufe ich alle, den Mann am Pfluge, in der Werkstatt, in der Fabrik im Büro und in der Behörde, die Frau, die alle, die still ihre Pflicht tun. Alle sind die wahre, große Realität und sichere Grundlage des deutschen Lebens und Aufstiegs.

In den stillen Stunden des Abends gedne ich auch das Heißtosen.

Zu allen Zeiten ist der Arbeit treu dem Reich und der Nation. Den Arbeitlosen gilt nicht nur unsere Hilfsbereitschaft, sondern auch der Handschlag der Treue zum Volke. Ihr Schicksal zu lindern, muß die wichtigste Sorge der Gesamtheit unseres Volkes sein.

In dieser heiligen Stunde der Selbstbeurteilung, so beendete Minister Groener dann seine Ausführungen, wollen wir mit dem Dichter sprechen:

„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an dieses Volkes Aufsteigen, laß diesen Glauben die nicht raube, trotz allem, alles was Reichtum und Handel sollst du so als hinge, von die und bleiben. Du allein, das Schicksal ob der deutschen Dinge, und die Verantwortung wäre dein.“

Ansprache des Grafen Kalkreuth.

Der Erntekampf der deutschen Landwirtschaft.

Reihe, 30. November.

Der Präsident des Reichslandbundes, Graf Kalkreuth sprach in Reihe über den Erntekampf der Landwirtschaft.

und führte u. a. aus, die Ursache für den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft liege in der Lebensnahme untragbarer Tributlasten, daneben seien die Ausgabenwirtschaft, der öffentlichen Hand und die Tarifpolitik der Gewerkschaften verantwortlich zu machen. Die deutsche Landwirtschaft sei verschuldet und damit der deutsche Binnenmarkt zerstört worden.

Die vorordentliche Aufgabe werde sein, die Rentabilität der Landwirtschaft wiederherzustellen, wenn das deutsche Volk nicht schon im nächsten Jahr vor der Katastrophe einer Hungersnot stehen solle. Die Lebenshaltung der deutschen Wirtschaft könne nur durch Erhöhung der Einnahmen und durch Senkung der Ausgaben seitens der Landwirtschaft ermöglicht werden.

Durch den Erlass der Betriebsforschungsanwaltschaft habe die Reichsregierung erstmalig den längst vorhandenen Tabellenstand der Zahlungsfähigkeit eines großen Teiles der deutschen Landwirtschaft anerkannt. Diese Notverordnung werde zwangsläufig in den nächsten Wochen Ergänzungen erfahren müssen, durch die die Landwirte gegenüber ihren Gläubigern geschützt werden.

Der Reichslandbund verlange generelle Zinssenkung, auch für die ersten Hypotheken. Die Landwirtschaft sei sich ihrer Pflicht bewußt, die Ertragskraft des deutschen Volkes sicherzustellen. Man könne aber von ihr nicht verlangen, daß sie ihren Steuer- und Zinsverpflichtungen wie bisher nachkomme, daß sie die Substanz angreife und sich der Möglichkeit, den Betrieb weiterzuführen, selbst beraube.

Solange die Regierung Brüning nicht daran gehe, die Ursachen der Wirtschaftskrise radikal zu beseitigen, werde der Reichslandbund und das hinter ihm stehende Bauvolk zu ihm in schärfster Oppositionsstellung verharren.

Industrie und Offhilfe.

Berlin, 29. November.

Beim Reichskommission für die Offhilfe, Reichsminister Dr. Schlang-Schöningen, fand eine Besprechung mit Vertretern der Deutschen Industrie- und Handelskammern statt, in der vereinbart wurde, daß die demnachst bekanntzugegebenden Zusicherungsbestimmungen zur Notverordnung vom 17. November u. a. folgende Bestimmung enthalten werden:

Verträge mit einem Betriebsinhaber des Offhilfgebietes, die in der Zeit vom Inkrafttreten der Sicherungsverordnung bis zur Eröffnung eines Sicherungsverfahrens zum Abschluß gelangen, werden, sofern sie zur ordnungsmäßigen Fortführung der Wirtschaft erforderlich waren, so behandelt, als ob die Zustimmung des Treuhänders nach § 13 Abs. 2 erhalten hätten. Es unterliegen somit diese Geschäfte keinerlei rechtlichen Beschränkungen.

Damit dürften die augenblicklich aufgetretenen Stimmungen im Kreditlauf des öffentlichen Wirtschaftsbereiches bei gutem Willen aller beteiligten Stellen endgültig beboben sein, zumal die Reichsbank sich daraufhin zu jeder weiteren Kreditgewährung bereit erklärt hat.

Beamtenbund und Wirtschaftsbeirat.

Berlin, 29. November.

In einer Mitteilung des Deutschen Beamtenbundes, die sich mit dem Ergebnis der Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung befaßt, heißt es unter anderem:

Dieses Ergebnis, das die Grundlagen einer neuen Notverordnung bilden soll, hat auch die deutsche Beamenschaft aufs schwerste enttäuscht. Wiedermum klingt die Absicht weiterer Lohn- und Gehaltsföhrungen aus dem Ergebnis der Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates heraus, während andere Möglichkeiten zur Beseitigung der Wirtschaftskrise, insbesondere die Frage einer wirksamen Preislenkung nur sehr problematisch behandelt wurde.

Allgemein sind die Beamtenbezüge unter dem Stand gehalten, den sie 1927 vor der Neuregelung hatten. Dazu kommt, das wesentliche und unumgänglich notwendige Ausgaben des Beamtenhaushaltes gegenüber dem Stand vor der Besoldungsneuregelung erheblich verteuert sind. Der leitende Beamte, Vorstand ist der Auffassung, daß die vom Wirtschaftsbeirat empfohlene weitere Entschärfung der Lebenshaltung und der Kaufkraft der Beamten und der übrigen Arbeitnehmerkategorien die allgemeine Not verschärfte, wie die bisherigen Erfahrungen beweisen.

Demgegenüber fordert er durchgreifende gesetzgeberische Maßnahmen zur Senkung der Preise, Mieten, Zinsen und öffentlichen Tarife. Insbesondere verlangt er die Beseitigung der wirtschaftlich unberechtigten Preisbindungen, der preisfesten Zollsoll und der übertriebenen Handelszölle, damit endlich die Preislenkung die Einkommenslenkung untersteht.

Wahlprüfung in Hesse.

Dr. Schäfer bleibt Landtagsabgeordneter.

Darmstadt, 29. November.

Im Landeswahlprüfungsausschuß, der zur Prüfung der Mandate aus den letzten Landtagswahlen zusammengesetzt war, teilte der nationalsozialistische Ausschußvertreter Rechtsanwalt Dr. Klein mit, daß sich in seinen Händen eine Mandatsverweigerungschriftung des Abgeordneten Dr. Schäfer befinde. Daraufhin erklärte der Landeswahlprüfer, Ministerialrat Bornemann, daß der Abg. Schäfer ihm die Annahme seines Landtagsmandats bereits angezeigt habe.

Oberreichsanwalt beantragt:

Einleitung der gerichtlichen Voruntersuchung wegen des heftigen Dokumentens.

In der Angelegenheit des Vorheimer Dokumentens hat nunmehr der Oberreichsanwalt die Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung wegen Vorbereitung zum Hochverrat beantragt. Zum Untersuchungsrichter bestellte der Präsident des Reichsgerichts den Reichsgerichtsrat Zoeller.

Aus Darmstadt liegt eine Meldung vor, nach der der heftige Justizminister den Gerichtsschreiber Dr. Best mit sofortiger Wirkung außer Verwendung gesetzt hat. Die amtliche Mitteilung darüber schließt mit dem Satz: Dr. Best lehrt nicht mehr in den heftigen Justizdienst zurück.“

erner wird aus Darmstadt eine längere Darstellung der heftigen amtlichen Pressestelle verbreitet. Darin wird u. a. ausgeführt:

1. Die in Frage kommenden Dokumente sind nach dem Ergebnis der Ermittlungen ganz zweifellos nicht nur eine Privatarbeit des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Dr. Best. Sie sind das Ergebnis von Besprechungen, die sich auf einen längeren Zeitraum erstrecken. U. a. haben an der Schlussbesprechung auf dem Vorheimer Hof allein vier Abgeordnete teilgenommen.

2. Die Behauptungen, die durch die Hausdurchsuchungen ergebnislos verlaufen seien, ist völlig aus der Luft gegriffen.

3. Dr. Best ist als Leiter der Rechtsabteilung des Gaues Hessen Mitglied der Gauleitung des Gaues Hessen und als solches an der Führung der Partei maßgebend beteiligt.“

Die „Mordliste“ war gefälscht.

Die sozialistische „Mündener Post“ hat am 25. November eine logenante „Mordliste“ veröffentlicht, in der Namen von Persönlichkeiten stehen, die angeblich von den Nationalsozialisten besonders verfolgt werden. Die Mündener Post hat nun wegen dieser Liste eine Hausdurchsuchung im Brauner Haus vorgenommen. Dabei hat sich nach Mitteilung der Reichspressstelle der Nationalsozialisten herausgestellt, daß ein gewisser Friedrich Bödel die „Mordliste“ fabriziert unterzeichnet gefälscht und dann das ganze verkauft hat.

Kolonial-Appell Dr. Schwachs.

Böln, 30. November.

Im Rahmen einer Veranstaltung der Deutschen Kolonialgesellschaft forderte Oberbürgermeister Dr. Wenaue die Mitglieder der großen offentlichen Kolonien an Deutschland, Reichslandtagspräsident a. D. Dr. Schwach, gerade in der Weltkrise liebe Deutschland Anspruch auf die Wiederherstellung seines Kolonialreichs. Einige seien wir uns alle darin, daß Deutschland die Tributlasten nicht tragen könne und moralisch auch nicht zur Tributleistung verpflichtet sei. Schuld an der Krise liege alle, die den wirtschaftlichen Wohlfühl des Reiches Vertrags aufrechterhalten hätten. Das wie die Privatfirmen nicht zurückzahlen wollten, sei eine Sünde. Die DZ, habe nicht eine der ihr zugewiesenen Aufgaben erfüllt. Das erste Erfordernis für die Überwindung der Krise liege die Rückgabe der Deutschland entziffenen Kolonien.

Deutsch-französische Kommissionsarbeit.

Zusammenkunft der Unterkommission für Verkehrsfragen.

Paris, 30. November.

Von den vier Unterkommissionen der deutsch-französischen Wirtschaftskommission hat die zweite Kommission (für Verkehrsfragen) als erste ihre Beratungen aufgenommen und in Paris ihre erste Sitzung abgehalten. Die Unterkommission hat vier Sachverständigenausschüsse eingesetzt, die sich eingehend mit den Fragen der Eisenbahnen, der See- und Binnenschifffahrt und der Luftfahrt beschäftigt haben. Sie ist auf Grund der Ergebnisse ihrer Untersuchungen zu vier Aufträgen gelangt, daß es möglich ist, zu einer Reihe von deutsch-französischen Abmachungen zu kommen, die eine wirtschaftlichere Regelung des Verkehrs und eine engere Zusammenarbeit der beiden Länder im Gefolge haben würden.

Amerikanisch-japanischer Zwischenfall.

Tokio, 30. November.

Die inzwischen bekanntgewordene Einstellung des japanischen Vornamtes auf Japanisch ist ein eklatanter Fall. Die amerikanische Staatssekretärin Stimson in Washington gegenüber dem japanischen Botschafter abgelehnt hat. Stimson soll dem Botschafter erklärt haben, die Welt könne nicht zulassen, daß die Japaner sich in der Mandchurie wie willkürliche Amokläufer gebären, um dann jedesmal hinterher, wenn es zu einem Zusammenstoß gekommen sei, durch ihre Botschafter in aller Welt ihre Behörden ausreden zu lassen. Stimson soll ferner den Fall, den die Japaner den Dornackel fortsetzen, mit einschneidenden amerikanischen Gegenmaßnahmen droht haben.

In Tokio hat diese Erklärung ungeheure Erregung ausgelöst, erst recht aber das Befürchten des Zwischenfalls in der Presse. Anzudeuten ist der Konflikt aber durch einen neuen Besuch des japanischen Botschafters bei Stimson beigelegt worden.

Beruhigung im Fernen Osten?

Chinesisch-japanische Friedensverhandlungen.

Nanking, 30. November.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen für eine friedliche Regelung der Lage haben in Nanking begonnen. In Nanking wird offiziell erklärt, daß die chinesische Regierung in ihrer Zustimmung zu dem Rekonisationsvertrag des Völkerbundes den Friedensvertrag der chinesischen Streitkräfte angewiesen habe, im Sinne der Völkerbundsanfängerung zu handeln.

Der japanische Botschafter in Washington teilte Staatssekretär S. I. mit, daß der größte Teil der japanischen Truppen bereits von Hsichia abtransportiert sei, daß keine japanische Truppe nach Hsichia marschiere und daß die Abteilungen von Bombenabwerfern japanischer Flieger über Hsichia vollständig freigegeben seien.

Die neutralen Beobachter

Der Völkerbund nimmt an, daß die Japaner die Räumung schon durchgeführt haben, wenn die Studienkommission an Ort und Stelle eintreffen wird. Sollte dies wider Erwarten nicht der Fall sein, dann würde die Kommission einen Interimsbericht über die Sicherheitsverhältnisse in der Mandchurien zu erstatten haben, der als Grundlage für die Räumungsverhandlungen dienen könnte.

Der amerikanische Staatssekretär S. I. hat mit dem Briand mitteilen lassen, daß der amerikanische Militärattaché mit den übrigen neutralen Beobachtern in Hsichia hand in hand arbeiten werde.

Die Getreideproduktion Rußlands.

Moskau, 29. November.

Ein von Molotoff und Stalin unterzeichneter Befehl des Rates der Volkskommissare der UdSSR und des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, befehligt die Tätigkeit der Getreideproduzenten. Der Befehl weist darauf hin, daß es neben denjenigen Staatsplänen, die ihre Erfüllung gut führten, auch solche gäbe, welche die ihnen zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten für eine Erhöhung der Ernteerträge unzulänglich ausnützten und die festgelegten Pläne für die Getreideablieferung an den Staat eigenmächtig verringern.

Damit im Zusammenhang steht die Abhebung des bisherigen Vorsitzenden der Getreideablieferungsvereinigung, Gersifschin.

In seiner Stelle wurde Aurlin, der stellvertretende Landwirtschaftsminister, ernannt.

Um die richtige Aufrechterhaltung der Produktion jedes Staatsgutes sowie die Erfüllung der Verpflichtungen dieser Güter gegenüber dem Staat in Bezug auf die Ablieferung der Produktion zu gewährleisten, wird jedem Staatsgut ein besonderer, vom Leiter des betreffenden Staatsgutes unabhängiger Kontrollrat des Landwirtschaftsministeriums zugeteilt. Der Befehl schlägt ferner eine Reihe konkreter Maßnahmen zur wirtschaftlichen Festigung der Staatsgüter vor.

Deutsche Tageschau.

Tagung des Preussischen Staatsrats.

Der Preussische Staatsrat tritt am Dienstag zu einem kurzen Sitzungsbischoff zusammen, um eine Reihe kleinerer Vorlagen zu erledigen. Die Beratung des Haushalts für 1932 folgt im Dezember nicht mehr in Frage, da der Haushalt, wie bereits mitgeteilt, vom Staatsministerium erst nach Weihnachten vorgelegt werden wird.

Reichsregierung und englische Zollmaßnahmen.

Die Reichsregierung hat der britischen Regierung durch die Deutsche Botschaft in London vorgeschlagen, sofort in freundschaftliche Verhandlungen über die Lage einzutreten, die durch die neuesten englischen Zollmaßnahmen entstanden ist.

Auslands-Rundschau.

Londoner Reise Flinders.

Flinders' Reise nach London ist für einige Tage nach London gerückt. An seiner Stelle wird er durch die Deutsche Botschaft in London vorgeschlagen, sofort in freundschaftliche Verhandlungen über die Lage einzutreten, die durch die neuesten englischen Zollmaßnahmen entstanden ist.

Amerikanische Banken und Stillhaltenabkommen.

Die am Stillhaltenabkommen beteiligten amerikanischen Banken haben bekanntgegeben, daß alle bisher ungelösten Fragen über das gegenwärtige Kreditabkommen ihre Entscheidung gefunden haben, nachdem die deutsche Regierung, die Reichsbank, die Goldbestände und die deutschen Privatbanken betreffende Zusicherungen über die strittigen Punkte gegeben haben.

Deutscher Wahlprotest abgelehnt.

Der Vorstoß des Oberlandesgerichts Altona hat dem Seemannschaftswahlprotest nicht entgegengekommen, da der Protest der Deutschen Wahlvereine nicht gegen die Novemberwahlen zum Reichstag, sondern gegen die Reichsbank, die Goldbestände und die deutschen Privatbanken betreffende Zusicherungen über die strittigen Punkte gegeben haben.

Kleine politische Meldungen.

Vorgeschlagene Wahlprotestanten von Doctum ernannt. Die Ernennung des früheren Reichspräsidenten von Berlin, Göttinger, zum Reichspräsidenten von Dortmund ist vom Preussischen Staatsministerium abgelehnt worden.

Verarmungsvorfall in Thüringen.

In Thüringen sind alle Aufträge, Umsätze und Verarmungen unter freiem Himmel in der Zeit von 17 bis 7 Uhr vom 1. Dezember bis zum 29. Februar verboten worden.

Aus der Umgebung

Neuba, 30. November.

Richtlicher Gemeindefest. Der wohlgeleitete Schützenfestsaal am Sonntagabend ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß das kirchliche Leben in Neuba doch noch recht fräftig pulsiert, trotz aller Gegenpropaganda. Die Kirche lebt, sie streitet und wird, wie schon oft in Krisenzeiten, den Sieg erringen und dem deutschen Volk den Weg zum Wiederaufstieg bereiten. Die Kirche steht über den Parteien, allen Menschen, gleichviel welchen Standes, sind ihr gleich, allen bietet sie ihre Fürsorge an, wer es auch sei. Herr Pfarrer Sayer leitete und begann die Vortragsfolge mit Gebet, woran

schon ein allgemeiner Gesang reichte. Sodann zeichnete er den Weg, den die Kirche seit Kriegsende gegangen. Schwere Jahre waren es, Jahre des Wiederaufbaus, und viel Greifbares, Gutes ist unter ihrer Anregung geschaffen worden. Es konnte das Gefühl erneuert, die Kirche renoviert werden und vieles andere mehr. Erfreulich ist auch, daß der heutige rege Besuch zeigt, daß die Bewohner der Stadt auch gern dem Ruf der Kirche folgen. Ein junges Mädchen sprach einen recht herzlich gesprochenen Prolog „Ich klopfe an“, der dem Abendsgebeten gewidmet war, und nahm dann der Galt des Abends, Herr Pfarrer Gieseler aus Kleinwangen, das Wort zu dem angelegten Vortrag über den Schweizerischen Reformator Zwingli. Der Vortragende gab in der Einleitung ein anschauliches Bild von den durch fortwährenden Kriegszustand im 15. und 16. Jahrhundert herangerufenen Zuständen namentlich in der Schweiz. Werber für fremde Herrscher zogen durch Städte und Dörfer, sie brachten viel Geld ins Land, aber wie heute noch, so prägte sich auch damals der Kriegsgewinn nicht zum Segen des Landes aus — er wurde zum Fluchgewinn. Die damalige Kirche sah dem Treiben laienlos zu, verkaufte Ablassbriefe für Geld und häufte Reichtümer auf. Ein Kreis von Gelehrten — die Humanisten — glaubten durch Verbreitung der Gelehrsamkeit dem wilden Treiben Einhalt zu tun, aber dies war ein vergebliches Bemühen. In diese Zeit fiel die Erziehungszeit des am Neujahrsfest des Jahres 1484 im hochgelegenen Wildbaur geboren Zwingli. Er war ein besonders begabter Knabe, für ihn wurde der geistliche Beruf bestimmt und seine Ausbildung ging so rasch voran, daß er mit 22 Jahren ins geistliche Amt kam. Der erste Wirkungsstreif Zwinglis war Glarus und noch drei Dörfern. Seine Lehre war lauter und rein, er predigte nicht nur, sondern war auch höchstfruchtbar tätig und viele seiner Arbeiten sind der Nachwelt erhalten geblieben. Mit diesen Schriften gelangte Zwingli, ähnlich wie Luther, die unchristliche Lehre und kam so zu den päpstlichen Bischöfen und dem Papst selbst in Gegenlicht, so er wurde der Schweizerische Reformator, dem das Volk nachfolgte. Namentlich Zürich, das Sündenbabel der damaligen Zeit, wurde der Schauplatz seines Göttersturms; jede seiner Predigten war ein Ereignis, auf das man vorher gespannt war. Seine Erfolge nahmen rasche Fortschritte, die Werber hatten bald kein Hindernis mehr in Zürich, ihr Golt wurde zurückgeworfen, das laute Wort Gottes war siegreich, ebenso war es der Kampf gegen unchristliche Einrichtungen der katholischen Kirche. In den ersten Tagen des Oktober 1529 hatte Zwingli zu Marburg auch ein Religionsgespräch mit Luther und Melancthon, in dem es zwischen den beiden Reformatoren zu einer vollständigen Einigung über einzelne Themen nicht kam. Leider hat Zwingli seinen Kampf um die laute Lehre Christi nicht zu Ende führen können, es zogen schwere Kriegswolken über das Schweizer Land; mit oder wider den Papst erscholl der Kriegsruf, Zwingli zog mit aus in den Kampf und am 11. Oktober 1531 fiel er in der Schlacht bei Kappel für seine Lehre. Nichts blieb von seiner irdischen Hülle übrig, sie wurde verbrannt und die Asche davon in alle Winde zerstreut. Heute weilt die Welt, was Zwingli für die Freiheit des Geistes geleistet hat, namentlich in der freien Schweiz, sind die Spuren seines Wirkens überall sichtbar.

Mit dem Titel C. F. Meyer's:

„Du warst die Krone und warst die Welt“

„In die dunklen, die schwärzlichen Finstern der Zeit,“

„Du stachst noch immer, die Asche noch fort,“

„Und es bleibst und gedeihst das göttliche Wort“

schloß der Vortragende seine Ausführungen über einen Gotteskrieger, der, allein Luther, furchlos und stark die Zustände der damaligen Zeit bekrämpfte. Herr Pfarrer Sayer dankte ihm namens der Versammelten für den inhaltsreichen Vortrag.

Nach einer Pause folgte als 2. Teil des Abends das Deklamatorium „Die hohen Feste als liebe Gäste“. In diesem Deklamatorium werden wir durch das ganze Kirchenjahr geführt und die Bedeutung und Wichtigkeit der einzelnen Feste und Festzeiten ins Licht gestellt. Auch die kleineren Festtage und die gewöhnlichen Sonntage kamen zu Wort. Junge Mädchen trugen die Gedichte vor, während ein improvisierter Chor eine ganze Reihe von Liedern sang, die die einzelnen Stationen des Kirchenjahres wiederpiegeln. Manches der Lieber wird zu Herzen gesprochen haben. Zum Schluß folgte eine kurze Ansprache des Ersperrers über das Wort aus 2. Kor. 6: 2: „Seht, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ mit der Aufforderung, jetzt die Gnade Gottes zu ergreifen. Wünsche der Abend bleibenden Segen gestiftet haben.

Als nächste Veranstaltung ist für Freitag, den 11. Dezember, die Aufführung des Mas-Films der Rhein. Missionsgesellschaft geplant. Die Eintrittskarten für diesen Film sind diesmal im Preise ermäßigt. (Vorverkauf: Erwachsene 30 Pf., Kinder 15 Pf.) Auch auf diese Veranstaltung, die im Preuß. Hof stattfinden soll, wird mit freudiger Empfehlung hingewiesen.

Großfilmbild in der Stadt-Lichtspielen. Der Mittwochabend bringt den Einwohnern unserer Stadt ein seltenes Erlebnis: vier große Filme werden im Kino abgerollt, von denen der große historische Historienfilm „Die letzte Romagne“ wohl den ersten Platz einnimmt. Es folgen dann der Harzburg-Film „Die nationale Opposition Siller, Sugenberg, Selbte, Duesterberg“, der Film zum Frontalalangtag in Breslau und der große Zepellinfilm „Rund um die Welt“. Der Film „Die letzte Romagne“ wird gerade eindrucksvoll aufgeführt. Jeder der letzteren nimmt ein Teilchen aus der Hand, um die Tränen zu trocknen — Manchem wird es auch unbekannt sein, daß dieser Film in unserer nächsten Nähe spielt und daß er eine Kriegsepisode während der unglücklichen Schlacht bei Jena und Jüterbog wiederbringt. Der Uebergang der zurückweichenden Preußen über die Saale am Reimendorfer Moor mußte geschehen, die nachrückenden Franzosen aufgehalten werden. Hauptmann Burt mit seiner nur noch aus 13 Mann bestehenden Kompanie hatte den Befehl erhalten, die Wägle am Moor zu besetzen und von ihr aus den Feind aufzuhalten. 13 Preußen gegen tausende Franzosen kämpften, aber der Befehl wurde durchgeführt, allerdings mit dem Ergebnis, daß nach einiger Zeit der Widerstand der Dreizehn gebrochen war. Als die Franzosen in die Wägle eindringen, legen nebeneinander ein Offizier und zwölf Grenadiere, Schul-

ter an Schulter, tot. ... Da sitzt auch zugleich die Saalebrücke in die Luft — die preussischen Kolonnen hatten den Uebergang besetzt und hinter sich die Brücke gesprengt. Hunderttausende Preußen waren gerettet durch den Heldenmut der Dreizehn. Als der französische Oberst in die zerstoßene Mühle eintrat, salutierte er dem tapferen Gegner. Die erschütternde Handlung ist von einer Spannung ungleiches. Es ist dies der erste Ton- und Sprechfilm, der ein historisches Geschehen dramatisch gestaltet, auch sind für den Film von Hof Bezahlg drei Soldatenbilder komponiert. Zur Herstellung wurden Massenjungen von ungeheuren Ausmaßen aufgenommen und ein Moor künstlich angelegt; der Name des Hauptdarstellers, Conrad Veidt, bedeutet des weiteren größte Zugkraft für den Film. In Wobelen ist derselbe 9mal gepieelt worden, in Artern noch öfter, in Wiehe erwies er sich gleichfalls als hervorragendes Zug- und Rollenstück und sicher wird auch die Hebraer Bevölkerung der nur einmaligen Aufführung größtes Interesse entgegenbringen.

Aus der kleinen Kinderwelt ist da ein kleinerer Vorkauf zu berichten. Es handelt sich hier um ein 4-jähriges, ansehendes, „Baurasschen“ (so bekanntlich in Wra bei alterer nach der früher gehaltenen Straßenbezeichnung Wrastraße benannt). Gedacht seien nur die Vornamen: Ernst, Edmund, Werner und — Selma. Dieses so seltene, unerreichte 4-jährige Mädchen wurde in seiner sorglos-kindlichen Weise in der Wabnhoftstraße, 111e Wabnhoftstraße (zum Scherle, bergab, über Dred und — Feuchtländer), dem tagtäglichen Zummelplatze. Stand da nun auf dem Fußsteig vor Stropfs Grundstück ein Stroh mit grünen Derringen, angeschlossen zum Fischverkauf. Wie es von ungefähr gerade so geschah, verlor die Wäblein auf einmal eines der Serringe in das mit Wasser gefüllte Spielwäglein; dann, Ziel, ab nach der Brücke, und Vorlauf: Fische schwimmen lassen! Selma-Selma war auch mit dabei. Luter dem Gaudium und Jubelrufen der kleinen „Ablebter“, verschwand nun wirklich Fisch um Fisch durch und über das Wäblein geländer in der Unruhr, wieder zurückgeführt in ihr ureigenes wässres Element. Dann, erstickt, mit noch einem Fischelein trollen sie abermals zurück zur Brücke, die Wiederholung zum zweiten Mal fröhlich vollführt, bis nur noch die Wäblein für die Kinder nicht schuldlosere Treiben Einhalt geboten wurde. — Unzufrieden und selbstüberwacht erzählt nun die Wäblein dabei, daß die dummen Fische hätten nicht einmal richtig schwimmen können“ und Selma-Selma: „...weil hatten keinen Totz mit...“ — Nun erst wurden die aufstrebenden Eltern auf den „angeständeten Braten“ aufmerksam. Erwähnt sei, daß die „Lebtaube“ Besitzerin der Wäble in richtiger Erkenntnis kindlichen Begriffsvormögens der kleinen Wäble durchaus auf Schadenerwerb verzichtete. — So glückliche unzufällige Kindeswelt — aber doch, noch immer wie einst!

Mütterberatungs- und Säuglingskriegen im Monat Dezember finden an folgenden Tagen und Orten statt: Vötenborf am Dienstag, 1. 12., 14 Uhr im Schmelzhaus; Weinsdorf am Donnerstag, 3. 12., 15 Uhr im Pfarrhaus; Wobelen am Dienstag, 8. 12., 15 Uhr im Goltshof, „Golt. Strich“ Kirchschleibungen am Donnerstag, 10. 12., 14 Uhr im Pfarrhaus; Neuba am Dienstag, 15. 12., 15 Uhr im Gemeindefest; Garsdorf am Donnerstag, 17. 12., 15 Uhr im Pfarrhaus; Schöneborn am Dienstag, 22. 12., 14 Uhr im Schulhaus.

Die Kampagnen der Zukunftsarbeiten nehmen in diesem Jahre infolge der Kontingierung allgemein weniger als die übliche Zahl an. In Anspruch. Zu Disposition ist die Kampagne bereits beendet und in anderen Orten wird demnächst Schluß gemacht.

Berechnungsricht. Der jetzt nur in den Nächten Sonntag und Montag von Erfurt nach Artern (sahre Personen) Zug Nr. 627, Erfurt ab 25⁵⁵, Artern 0¹⁰ Uhr, verkehrt vom 1. Dezember ab. Es ab auch in den Nächten Mittwoch und Donnerstag.

Wegeperrung. Der Kommunikationsweg von Dornberg nach Weina (die alte Wegtrasse, Höhe) wird für schwere Lastfahrzeuge vollständig gesperrt.

Warnung vor der Privatforstkauf. Durch die katastrophale Lage des Waldbesitzes kommen immer mehr Stellen von Forstbesitzern zum Verkauf, daher muß auch die Zahl der Lehrlinge, welche zum Berufsamt für Forstförster zugelassen, stark eingeschränkt werden. Ganz besonders muß darauf gewarnt werden, ohne Zulassung des Berufsamtes für Forstförster bei der Kandidaturprüfungskammer Falle etwa in die Forstkauf einzutreten, da solche Lehrlinge keinerlei Aussicht haben, eine Forstkauf zu besuchen oder eine Forstgehilfen- oder Forstprüfung abzulegen.

Waisenkinder Gäste des Ministers. Der Preussische Minister für Volkswohlfahrt, Dr. Hirschfeld, konnte nur kurz auf eine ununterbrochene zehnjährige Amtstätigkeit zurückgehen. Da er zugleich Chef des Potsdamer Großen Waisenhauses, des ehemaligen Militärwaisenhauses, ist, empfing er unter den Gratulanten in herzlichster Weise auch eine Abordnung der Potsdamer Kriegswaisen. Nach reichlicher Bewirtung mit Kaffee und Kuchen wurden sie im Ministerauto wieder zum Bahnhof gefahren. — Die Kriegswaisen sind jetzt meist herangewachsen, das Haus nimmt daher zur Zeit auch andere Vollaufen und Halbwaifen, Knaben und Mädchen, auf, ausnahmsweise auch Kinder, deren Eltern noch leben, aber, wie etwa Beamte auf dem Lande, nicht in der Lage sind, ihnen sonst eine entsprechende Ausbildung zu ermöglichen. Die altertümliche Erziehungsstätte hat ein besonders soziales und modernes Schulsystem, eine Wäblere Schule mit Uebergangsmöglichkeiten für gelangende Begabte in die verschiedenen höheren Schulen Potsdams.

Wäble. Auf dem letzten Schweinemarkt waren 84 Stück Saugschweine angefahren (3 Händler mit 37 Stück und 7 Händler). Das Paar wurde mit 15 bis 20 RM. bezahlt. Die Händler dürften jedoch für ihre größeren Ferkel keine Käufer gefunden haben.

Sangerhausen. Ein Opfer der Zeit wurde der Gastwirt Köthe aus Sangerhausen, der im Alter von 55 Jahren seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hat. Durch die große Zahl der Erwerbslosen in Sangerhausen und dem allgemeinen Niedergang der Wirtschaft hatte der Gastwirt in letzter Zeit schwer zu kämpfen. Trotz aller Bemühungen war es ihm nicht gelungen, seinen Betrieb wieder rentabel zu gestalten. Dadurch, daß die Gastwirtschaft am Besten von seinem einzigen Golt befristet wurde, er war schmerzlich geworden. Im Verlaufe seiner Schwermütigkeit hat er dann am anderen Tage seinen Leben ein Ende bereitet.

Merleburg. Am Freitag nachmittag ereignete sich in der eierlichen Wohnung der 18jährige Bettlerin Sch. mit einem Tergelod. Der junge Mann hatte schon mehrmals Selbstmordversuche unternommen.

Merleburg. Denitifiziert wurde bei am Donnerstags auf den Szenen der Eisenbahnstraße Halle—Merleburg aufgefundenen Leiche als der 17jährige Kochlehrling Siegfried D. o. h. e. i. Dörpelt war in Merleburg in einem Speisefest beschäftigt.

Halle. Das hallische Schöffengericht verurteilte die bei fährlichen Ebnung u. des Verloßes gegen die Straßfahrordnung angeklagte Frau S. d. i. n. e. K. o. d. e. aus h. a. l. l. e zu acht Monaten Gefängnis. Frau Kodde hatte im August in der Magdeburger Straße mit ihrem K. n. i. m. n. o. g. e. n. den Bahnhofsmeister i. R. B. e. h. r. e. n. d. t. ö. d. l. i. c. h. überfahren. Der Staatsanwalt hat 1 Jahr 2 Monate Gefängnis beantragt.

Halle. Der hallische Chemiker Dr. Ludwig W. e. i. h. , Inhaber eines chemischen Laboratoriums, ist an den Folgen einer Vergiftung in der Klinik gestorben. Wie festgestellt wurde, hat er sich mit H. y. a. n. f. a. l. i. vergiftet.

Halle. E. n. t. w. i. c. h. e. n. — Der Handlungsgehilfe Karl H. a. r. t. w. i. g. geboren am 17. Mai 1907 in Schraplau, ist am 24. November bei der Vorfahrung zum Exerzin auf dem Hofe zwischen Mühlentisch und Gerichtsgefängnis ertrunken. Es wird erhofft, der Gerichts- oder Polizeibehörde Halle von seinem Aufenthaltsort Mitteilung zu machen.

Halle. Am Freitag begann vor dem Schwurgericht in Halle der Lastlagungsprozeß gegen den 27jährigen Reichsbahn-techniker Hans W. e. n. d. e. r. Er hatte in der Nacht vom 30. zum 31. Mai in T. h. o. n. d. o. r. f. bei Siersleben das 15jährige Hausmädchen Frieda H. u. l. d. e. umgebracht. Auf einem Pfingstausflug in die alte Heimat hatte er im Gasthof übernachtet, wo er im Nebenzimmer des Mädchens schlief. Am Morgen wurde sie auf dem Hausboden erhängt aufgefunden. Der Verdacht eines unnatürlichen Todes tauchte sofort auf und richtete sich gegen Wender, der auch ein Geständnis ablegte. Das Mädchen hätte sich getraut, ihm zu Willen zu sein und durch einen Griff an die Gurgel bei ihm Hilfe zu erbitten. Er habe sie dann auf den Hausboden aufgehängt, um einen Selbstmord vorzutäuschen. In der Verhandlung widerrief der Angeklagte sein Geständnis, das er nur unter dem Druck der Polizei abgegeben hätte. Für die Verhandlung sind zwei Tage angelegt und 27 Zeugen geladen.

Landesberg (Bez. Halle). Auf der Landstraße wurde ein Personkraftwagen von einem schleudernden Lastwagen in den Straßengraben gerückt und völlig zerstört. Die Anwesen des Personkraftwagens formen nur mit dem Brechfen aus ihrer Lage befreit werden. Während der Führer mit Hausabspürungen davonkam, wurde der Besfahrer des Lastwagens schwer verletzt.

Erfurt. Vom 28. November bis 5. Dezember 1931 veranstaltete Erfurt seine Deutsche Woche. Während der Woche finden Schaufensterausstellungen unter der Devise „Deutsche Ware“ statt. Vom 28. bis 30. November ist die Schau „Deutsches Erzeugnis im Stadthaus“ geöffnet. Der 29. November bringt einen Werbenachmittag für deutsche Arbeit, der 30. November einen entsprechenden Werbenabend. Am 3. Dezember ist Deutscher Tag der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine. Zwischen dem 2. und 3. Dezember finden Werbenachmittage und u. a. auch ein Sechstag-Kochkursus.

Altenburg. Die Fahrt des Altenburger Ingenieurs Graichen mit seinem elektropumpenartigen Auto, die am 3. November von Altenburg aus nach Berlin angetreten wurde, hat den Erwartungen nicht entsprochen. Die Probefahrt hat jedenfalls keinen Beweis dafür erbracht, daß das Problem bereits gelöst und praktisch wirksam ist. Bereits in der Dübener Heide ereignete sich ein Unfall. Dort steht, daß der Wagen aus eigener Kraft die ganze Strecke nicht zurücklegen konnte, sondern zum größten Teil g. e. i. c. h. t. e. p. t. werden mußte.

Widisch (Kr. Torgau). Im Gelehrtenheim der Firma Kropff & Wolff wurde der Steinbrecher K. r. a. u. s. e. in K. o. b. e. r. s. h. a. i. n. von einem großen Stein so unglücklich getroffen, daß der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte ist 59 Jahre alt und Vater von zwei Kindern.

Magdeburg. Seit einigen Tagen wird hier der Abteilungsleiter bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Dr. W. e. h. m. a. n. n. , vermißt. Der Grund des Verschwindens ist noch nicht bekannt. Nach einer Erklärung der Bank sollen geschäftliche Unregelmäßigkeiten nicht die Ursache sein.

Neues aus aller Welt.

Internationaler Betrüger festgenommen. Der 35 Jahre alte Gatte Sally Glaser, ein internationaler Betrüger, ist von den Beamten des Raubricht-Dezernats in Berlin festgenommen worden. Glaser wurde wegen zahlreicher Betrügereien gefolgt. Bei seiner Festnahme wurden 5 Kilogramm Morphin bei ihm gefunden, das er für 2500 Mark verkaufen wollte.

Nach Unterfuchung von der Vermögensverhältnisse. Im Polizeipräsidium Berlin stellte sichergestellt ein junger Mann ein, der erklärte, der 25jährige Rudolf K. und Einfacher einer Berliner Lebensmittel-Geschäft zu sein, der am 13. d. Mis. nach Unterfuchung von einfassierten Geldern in Höhe von 1200 Mark fällig geworden sei. Nach am gleichen Tage, an dem er die Unterfuchung begangen hatte, habe er mit seinem Freunde eine längere Vermögensverhältnisse angereuert. Er gab eine lebhaft farbige Schilderung von seiner letzten Reise und insbesondere von dem sonstigen Vorkommen, mo bereits Apfelsinen reifen. Voller sei im gerade während dieser schönsten Zeit der ganzen Vermögensverhältnisse das Geld ausgegangen, und so habe er sich dann zu seinem Bekannten in Genua entschließen müssen, mit seinem Freunde zusammen wieder die Rückreise nach Deutschland anzureuen. Er stelle sich nunmehr freiwillig der Polizei und sei gern bereit, die verurteilte Strafe abzuhängen.

Eine neue Verhaftung in Potsdam. Von der Kriminalpolizei ist der Oberförster beim Hochbauamt, Raub, in Potsdam verhaftet worden. Schon fünf Tagen schweben Gerüchte über umfangreiche Durchfuchungen mit einigen großen Potsdamer Baufirmen. Raub soll in die Angelegenheit verwickelt sein. Man glaubt, daß die Sache noch erhebliche Weiterungen haben wird.

Feuer auf einem itzlichen Kanaldampfer. Aus unbekannter Ursache ist im Hafen von H. e. s. s. h. a. m. am Nord des itzlichen Kanaldampfers „Dufe of Kancalet“, zwei Stunden vor seiner Ausfahrt Professor ausgebrochen. Das Schiff ist bereits led und liegt schon hart nach einer Seite. Die Passagiere haben mit ihren Sachen das Schiff verlassen und werden auf einem anderen Dampfer befördert.

Militärische Spionage. Die ehemaligen Reichswehrgefreiten Gottlieb aus Biebrach a. Rh. und Schallies aus Danzig wurden vom Strafssen des Oberlandesgerichts in Stuttgart wegen verurteilten Verbrechen des Verrates militärischer Geheimnisse, sowie wegen weiterer Verbrechen zu Gefängnisstrafen von zwei Jahren und sechs Monaten bzw. einem Jahr und drei Monaten unter Anrechnung der Unterfuchungsdauer verurteilt. Die Angeklagten hatten im Mai d. Is. verurteilt, einer ausländischen Macht militärisches Material zu übermitteln. Sie waren jedoch unmittelbar vor der Ausreise festgenommen worden. Ein dritter Reichswehrsoldat wurde wegen Unterlassung der Anzeige des ihm betragenen Geheimnisses zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig.

Zwei Frauen durch fahnenroß verurteilt. In ihrer Wohnung im Gelpitz-Quartier D. b. e. r. a. h. i. o. p. wurde die Witwe Tenge und die bei ihr zu Besuch weilende Frau Rinkart aus Ferne-Holtzhausen im Badezimmer tot aufgefunden. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben, liegt ein Unglücksfall vor. Die Frauen hatten Kohlen-ogubade, die aus einem Ofen entströmen, eingeatmet.

Drei Opfer der Familientragödie in Sobleng. Nunmehr ist auch die Schwägerin des Chauffeurs Mergelsberg in Sobleng U. h. l. e. i. e. die dieser vor etwa zehn Tagen durch mehrere Schüsse lebensgefährlich verletzt worden. Sie ist das dritte Opfer Mergelsbergs, der seinen Bruder auf der Stelle erschossen und sich selbst tödlich verunndet hatte. Die durch einen Schuß in den Mund verletzte Mutter des Chauffeurs hofft man am Leben zu erhalten.

Schwerer Unglücksfall. In Braunau e. g. wurde ein dem Rittergutsbesitzer Christoph von Helmstedt gehörender Personkraftwagen am Bahübergang Helmstedter Straße von einem aus Richtung Magdeburg kommenden Elzug überfahren. Von den Anwesenden waren eine Dame und der Chauffeur sofort tot. Ein Herr wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Der Wagen wurde vollständig zerstört.

Notar wegen Veruntreuung von Amtsgeldern festgenommen. Wegen Veruntreuung amtlicher Gelder ist in Nürnberg der Notar Friedrich Karl Bohn festgenommen.

men worden. Bei einer Revision hatte sich herausgestellt, daß er etwa 30 000 Mark, die er von Klienten empfangen hat, nicht in Bücher eingetragen, sondern weiter verliehen hatte.

Theaterbrand. Von einem schweren Feuer ist das städtische Theater in Bologna heimgesucht worden. Erst nach stundenlangen Bemühungen gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen. Der Sachschaden ist sehr erheblich, jedoch sind keine Personopfer zu beklagen.

Gefahren für den Kirchenfrieden.

Ein Erlass des Berliner Evangelischen Oberkirchenrates. Berlin, 29. November

In einem Rundschreiben an die Konfirmanden beauftragt sich der Evangelische Oberkirchenrat der altpreußischen Union mit den Gefahren, die aus der wachsenden Verkirchung der politischen und wirtschaftlichen Gelegenheiten für den Frieden des kirchlichen Gemeindelebens erwachsen. In diesen Seiten der Spannung sei die Kirche, der von Gott gegeben Sammelplatz der Einheit und Einigkeit. Diese Einheit dürfe nicht gefährdet werden.

Die Oberste Kirchenbehörde legt allen Geistlichen, kirchlichen Körperlichkeiten und Gemeindegliedern die hohe Verantwortung dafür aufs Gewissen, daß der Frieden des Gemeindelebens und die Weisheit des Gottesdienstes keine Störung erleiden. Der Pfarrer müsse sich innerhalb und außerhalb seines Amtes unbeeinträchtigt des Rechts der freien Meinungsäußerung von Gewissenswegen vor Augen halten, daß er allen Gliedern der Gemeinde zu dienen hat; er sei selbst in den Gelegenheiten der Parteien eintritt, müsse er Zurückhaltung und Mäßigung bewahren, mit Entschlossenheit der treuen Verwirklichung des Meinungsstumpes entgegenzutreten und bei der Erörterung nationaler und sozialer Fragen sowie in der Behandlung andersgearteter Wahrheit und Liebe zur Geltung bringen.

Zur Frage der Einmündung der Kirchengedäude an Vereinigungen mit politischem Charakter wird ausgeführt: Die Werten der Kirche müssen allen offenstehen, die mit der Gemeinde sich unter das Evangelium stellen und in Anbacht sich vor Gott beugen wollen, doch müsse alles, was der Verwirklichung des Wortes Gottes fremd ist oder die Andacht stört, sorgfältig vermieden werden. Niemand dürfe die Kirche irgendwelchen parteipolitischen Demonstrationen dienen. Dies gelte auch für den geschlossenen Kirchgang politischer Vereinigungen mit ihren Fahnen und Emblemen, mo jene Gefahren besonders gegeben seien.

Bersicherungsamt bestohlen.

Berlin, 30. November.

Zwölf unbekante Täter drangen in Berlin in die Kassenräume des Reichsversicherungsamtes, ertraben dort zwei Geldbriente älteren Systems und erbeuteten 40 000 Mark Solnged. Man nimmt an, daß die Diebe von einem Angehörigen informiert worden sind. Es ist nämlich das Solnged der Reichsversicherungsamt lagerten. Ledrigens können während einer Runde des Wächters plüß die Kassenräume, doch vermochte der Wächter nichts anderes festzustellen. Die Diebe haben nach dem Einbruch die Kassenräume wieder sorgfältig verschlossen.

Wieder ein Militärflugzeug abgestürzt.

London, 30. November.

Ein britisches Militärflugzeug stürzte in einem Garten in Lee on Soient ab. Beide Insassen wurden getötet. Damit erhöht sich die Zahl der Personen, die in diesem Jahre in Unfällen in der Militärfliegerei tödlich verunglückten, auf 71.

Spil und Sport

Neberer Sportvereinigung 1924.

N. S. V. 24 1. Herren — 1. F. C. Freiburg 1. Herren 3:2 (2:0)
N. S. V. 24 2. Herren — 1. F. C. Freiburg 2. Herren 4:2 (2:0)
N. S. V. 24 3. Herren — Eintracht Nofelken 4. Herren 1:3 (1:0)
Spilberichte bringen wir in der nächsten Zeitungs-Ausgabe.

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen...

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle 1931

Beide Männer lachten. „Ich möchte ihr ein paar Blumen mitnehmen“, meinte Hardt, die eleganten Schaulenfer der Wudaverter Straße betrachtend, deren Schwestern in glücklicher Reihenfolge an ihnen vorbeibüßten.

Marxmann gab die Welsung an den Chauffeur. „Laß sie nicht vor Schreck fallen beim Ueberreiden“, bemerkte er trocken, als sie endlich vor der schönen, großen Villa hielten. „Ich hab' dich vorbereitet!“

Erz der Warnung fiel es dem offenerzigen Gelehrten schwer, die Frau zu bewahren, als die Dame des Hauses ihm mit ausgebreiteten Händen auf zu hohen Stiefelsohlen entgegenritt, im hellgelbemusterten Seidenkleidchen — bis tiefen Waid, befangen von der rotgoldenen Pracht des überindulierten Zubehörs abströmend, den frohen, gültigen Frauenaugen begegnete, die unter den Loden in alter Sorgfältigkeit strahlten. Da wußte der Professor, warum der Freund die äußere Vermählung aufbete: innerlich war Frau Mathilde dieselbe geblieben.

Durch die wunderbaren, mit erlefenen Kunstfäden geschmückten Räume schritten sie dem Herrenzimmer zu, verplauderten eine schnell verfliehende Stunde in vertraulichem Gespräch, ehe der Diener zu Tisch bat. Es gab ein vorzüglich zubereitetes Mahl mit den tausend kleinen Feinheiten, die des Feinschmeckers Appetit reizen.

„Haß dich ja mächtig ins Zeug gelegt, Eilbilden“, meinte der Bankier, wohlgefällig seiner Frau zuwendend, deren bauschrauflicher Rücklicht die beste Köchin selten gut genug war. „Was bist du Ehren, Alter!“

Aber Frau Mathilde schüttelte sächelnd den Kopf. „Rein, einer Doppelherzige bist heute mein Neffe!“ Es ist das erkannt, in tiefen, tiefen Wunden, daß du gemüßigt zu Hause mit mir ist — und diese Freude verdante ich

Wenn, lieber Professor-Freund, deswegen heiße ich Sie doppelt und dreifach willkommen, und wünsche nur, Sie können öfter! Ich war oft recht einmüßig.“

„Was, mit all dem Klubs und Tees, den täglichen Besuchen bei Wally und dem Wäbchen?“

Aber sie glna nicht auf den zumüßigen Rektion ein. „Gewiß sind Wally und ihre Kinder mir viel, die Klubs und Tees ganz angenehme Anwechslung; aber das alles ist doch nichts gegen das Zusammensein mit dem Manne, den man lieb hat“, entgegnete sie ruhig. Und die Schlichtheit der Worte drang beiden Männern zu Herzen, daß sie einen Augenblick schwiegen. Dann beugte sich der Bankier über den Tisch und strich, summt, liebtosend, über die ringelgeschmückte, volle weisse Hand, die zärtlich die eine drückte.

Er wußte, daß dieser Frau aller Wohlstand, alle Bebaglichkeiten nur so viel galten, als sie auch sein Leben erschütterten.

Professor Hardt, den gleiche Gedanken bewegten, hob sein Glas und trank der Freundin, füll zuwendend, zu.

Sie dankte mit einem weichen, guten Schickel, daß dies etwas verschwommenen Zuge anfallend verschluckte.

Wie hatte der alte Marxmann damals genostert gegen die Verlobung seines einzigen Sohnes mit der hübschen, armen Lehretsdochter. — So blieb standhaft, schickte als Antwort auf das letzte zornige Schreiben den Traufchein ein. Nie hatte er sich das eigenwillige Vorgehen bereut.

Mathilde war in Wahrheit keine „bessere Hälfte“ geworden, blindlings ergeben, liebend und treu. Was würde aus ihr werden, wenn...?

„Du bist ja auf einmal so verstümmt, Leo?!“ Professor Sardi faß fragend seinen Freund an, der mit zusammengekniffenen Schultern auf das kleine, silberne Salzfaß starrte, das seine Finger ganz mechanisch hin und her drehten.

„Er rechnet gegen wieder“, wußte Frau Mathilde, eine Wandel findend, deren Werk sie auf des Gatten Zeller legte. „Man kann kann noch ein vernünftiges Gespräch mit ihm führen. „Bußneß“ ist der Moloß, der ihn mit Haut

und Haaren zu verschlingen droht. Es wird immer amerikanischer bei uns. Da — farr ich's nicht?“

Im Nebenzimmer kaffete das Tischchen. Der Diener eilte lautlos hinein, nahm den Säuer auf.

„Herr Direktor werden von Chemnitz verlangt.“

Marxmann, plötzlich wieder straff und lebendig, legte seine Serviette hin und sprach auf. „Verzeiht, bitte —“

„So geht das nun täglich“, bemerkte Frau Mathilde ergeben. „Unsere früheren Gemüßlichkeiten ist verschwunden mit vielen anderen Dingen der guten alten Zeit.“

Der Professor schmunzelte. „Nun, mir scheint, zu deren Verschwinden haben Sie auch ein Teilchen beigetragen liebe Frau Mathilde.“

In den paar Stunden, die dem Gast noch blieben, wurde nichts mehr von Geschichten gesprochen. Erst gegen Abend, als der Hausherr Anweisung gab, den Wagen in einigen Minuten vorzuführen zu lassen, wandte sich Sardi an ihn:

„Du bist wohl so freundschaftlich, an der Want vorzuführen, Leo — ich möchte noch tausend Mark von meinem Konto abheben.“

„Aber gewiß.“ Marxmann räunte Papiere auf seinem Schreibtisch fort, fand mit dem Rücken gegen den Freund.

„Nimm lieber gleich zweitausend mit: Reifen kostet Geld und im Sanatorium wirst du auch nicht gerade billig sein“, meinte er, ohne sich umzudrehen.

Der Professor lachte. „Wißt mich auf meine alten Tage wohl noch von Verschwendung machen? Oder habt ihr so heftigen Ueberfluß an Bargeld, daß ihr's gern los sein wollt?“

Der Bankier stimmte in das Lachen ein. „Es klang ein wenig erlegt, weil er sich just bückte, um heruntergefallene Papierchnipfel aufzubeugen. „Das könnte ich nicht gerade behaupten! Aber zweitausend Mark in der Westentasche geben einem ein gewisses Sicherheitsgefühl allen Geschäften gegenüber, wenn man auf einer Kranten liegt.“

Des Professors Züge wurden ernst. „Lieber Gott, ja — wenn ich Anna nur lieblich wohl antreffe! Mir ist so bang.“ (Fortsetzung folgt.)

Blutkat eines Erwerbslosen.

Delitzsch, 30. November.
Der arbeitlose Schuhmacher Wächter hat seine 38jährige Frau erwürgt und seine 10jährige Stiefkinder zu erwürgen versucht. Der Täter wurde verhaftet, wobei er heftigen Widerstand leistete. Er leugnet die Tat und gibt an, seine Frau habe Selbstmord verübt. Aus den Befundungen der Tochter geht aber hervor, daß er seine Frau geißelt hat.

Schwerer Zusammenstoß auf der Elbe.

Hamburg, 30. November.
Am Hamburger Hafen stieß der nach London auslaufende 1500 Tonnen große Dampfer „Selby“, der einer englischen Reederei gehört, mit einem zweiten englischen Schiff, dem 1100 Tonnen großen „River Ribble“, zusammen. Der „River Ribble“ erhielt ein großes Loch und lief schnell voll Wasser. Der Dampfer wurde danach, um einen Untergang zu vermeiden, am Waftenwärderdamm auf Land gelegt. „Selby“ mußte schwer beschädigt nach Hamburg zurückkehren.

Selbstmord des Bürgermeisters Dr. Lazarek.

Berlin, 30. November.
Der Bürgermeister der Gemeinde Michowitz im Landkreis Beuthen, Dr. Lazarek, hat sich in seinem Dienstzimmer erhängt. Dr. Lazarek bekleidete u. a. das Amt des Präsidenten des Oberösterreichischen Provinziallandgemeindevorstandes. Er war ab Sonnabend krank und sollte infolge einer schweren leichten Depression in ein Sanatorium gehen.

Polizeiverordnung

über Leidenfschau, Leidenfstransport und Beerdigung.
Auf Grund des § 25 Absatz 3 und 4 und des § 33 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 (Preussische Gesetzsammlung S. 77) wird mit Zustimmung des Provinzialrates für den Anfang der Provinz Sachsen folgendes verordnet:

§ 1.

Eine Leiche darf ohne die Befähigung über die standesamtliche Eintragung eines Sterbefalles oder die schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde nicht befrachtet werden.

Der Sarg, in den die Leiche gelegt ist, darf ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde erst 72 Stunden nach dem Tode geschlossen oder zugebunden werden.

Die Ortspolizeibehörde kann die Befestigung vor Ablauf der Frist des Absatz 2 genehmigen, wenn eine ärztliche Befähigung darüber vorliegt, daß der Tod unangefochten eingetreten ist. Die Ortspolizeibehörde muß diese Genehmigung erteilen, wenn die Befähigung eines Arztes darüber vorliegt, daß er die früheren Zeichen des Todes durch eigene Untersuchung festgestellt hat und die frühere Beerdigung aus sanitätspolizeilichen Gründen erforderlich ist.

§ 2.

Die Bestimmungen des Reichsgesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, vom 30. Juni 1900 (Reichsgesetzblatt S. 306), des preussischen Gesetzes, betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, vom 28. August 1905 (Preussische Gesetzsammlung S. 373) in der Fassung vom 25. Februar 1927 (Preussische Gesetzsammlung S. 41) lauten des § 159 Absatz 2 der Reichsstrafprozessordnung werden durch vorstehende Vorschriften nicht berührt.

§ 3.

Die Leiche eines Einwohnern des Gemeindebezirks kann unter Zustimmung der beteiligten Ortspolizeibehörden auch auf einem anderen als dem an sich zuständigen Begräbnisplatze bestattet werden. Die Ortspolizeibehörde oder auch auf einem Begräbnisplatze eines unmittelbar angrenzenden Gemeindebezirks beerdigt werden.

§ 4.

Ein Leidenfstransport über den Bezirk von zwei Nachbargemeinden hinaus ist nur dann zulässig, wenn die Ortspolizeibehörde des Sterbeortes einen Leidenfspaß ausgestellt hat.

§ 5.

Für die Ausstellung eines Leidenfspasses ist erforderlich:

- a) ein beglaubigter Auszug aus dem Sterberegister,
- b) eine ärztliche Befähigung über die Todesursache sowie darüber, daß nach der Heberausnahme des Arztes der Beförderung der Leiche gesundheitliche Bedenken nicht entgegenstehen,
- c) ein Ausweis über die vorschriftsmäßig erfolgte Eintragung der Leiche,
- d) bei Verdacht eines unnatürlichen Todes oder bei Leichen unbekannter die nach § 159 der Strafprozessordnung vorgeschriebene schriftliche Genehmigung der Staatsanwaltschaft oder des Amtsrichters zur Beerdigung.

§ 6.

Vor dem Transport einer Leiche ist dafür Sorge zu tragen, daß sie in einem festen und verrosteten Holz- oder einem widerstandsfähigen, luftdicht verschlossenen Metallfasse eingeschlossen wird. Der Sarg darf bei etwaigem Aufenthalt auf dem Transport nicht in der Nähe menschlicher Wohnungen aufgestellt werden.

§ 7.

Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird, soweit nicht bereits nach § 367 Nr. 1 und 2 des Strafgesetzbuches Bestrafung zu erfolgen hat, hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150 RM., im Nichtbefolgungsfalle die Festsetzung einer Zwangsfrist bis zu zwei Wochen, angedroht.

§ 8.

Diese Polizeiverordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Vorschriften nachgeordneter Behörden, welche dieser Polizeiverordnung widersprechen, treten gleichzeitig außer Kraft. Diese Polizeiverordnung tritt am 31. Dezember 1930 außer Kraft.

Magdeburg, den 30. Oktober 1931.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen.
Dr. Fuß.

Wird veröffentlicht.

Nebr a, den 28. November 1931.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

braucht werden. Die Amtsgeschäfte hatte Dr. Lazarek dem ersten Gemeindevorstand übergeben. Die Leiche weist einen Schnitt in der rechten Schläfe auf. Nach dem Befund ist zu schließen, daß Dr. Lazarek sofort tot war.

Keine „Kronjuwelen“ ins Ausland.

Der Verkauf der Wittelsbacher Juwelen in London.
München, 28. November

Zu den Presseermeldungen über den Verkauf Wittelsbacher Juwelen in London erklärt die Generaldirektion des Wittelsbacher Ausgleichsfonds:

Die „Kronjuwelen“ befinden sich nach wie vor unangetastet in der Münchener Residenz. Insbesondere wurden aus der Schatzkammer Gegenstände historischer und künstlerischer Wertes nicht entfernt.

Zum Verkauf in London wurden lediglich einige, allerdings besonders wertvolle Goldstücke und Schmuckgegenstände bestimmt, die dem Wittelsbacher Ausgleichsfonds bei der Auseinandersetzung zwischen dem bayerischen Königshaus und dem bayerischen Staat überwiesen worden sind.

Der Wittelsbacher Ausgleichsfonds ist eine Stiftung des öffentlichen Rechts, deren Vermögen sich zum überwiegenden Teil aus land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz zusammensetzt. Der Rückgang der Erträge infolge der Wabungen, war ein derart katastrophaler, daß die Stiftungsverwaltung aus den Erträgen infolge dieser Vermögenswerte dem Stiftungszweck nicht mehr gerecht werden konnte. Das hat zu den Veräußerungen geführt, durch den Verkauf bisher unrentabler Objekte Kapital zu schaffen, um damit die Erträge des Fonds einigermaßen zu ergänzen.

Betr. Berufsschule.

Der Stundenplan für die gewerbliche Berufsschule ist durch Verfügung des Herrn Regierungsräsidenten nunmehr wie folgt endgültig festgelegt worden:

Mittwoch	18-19 Uhr Bauergewerbe
	18-19 Uhr Gemeindefachkunde
Donnerstag	13-17 Uhr Metallgewerbe
	13-17 Uhr Gemeindefachkunde

Nebr a, den 28. November 1931.

Der Magistrat. Grünberg

Geschäftseröffnung

Im verehrten Einwohnern von Klein- und Groß-Wangen gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Kolonialwarenhandlung verbunden mit Verkauf von Drogen eröffne.

Ich bitte mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen und zeichne

Isaachim Voock

Kleinwangen, den 31. Dezember 1931

Voranzeige. Wendelstein

Sonntag, den 6. Dezember

Preisskat.

Stadt-Tischspiele „Preuß. Hof“

Mittwoch, den 2. Dezember

abends 8^{1/2} Uhr bringen wir den großen historischen Festum aus den Jahren 1806/7 die Schlacht bei Jena und Auerstedt. — In der Hauptrolle:

Conrad Veidt, Karin Evans u. a. m.
8 Akte Nur einen Tag! 8 Akte

DER NEUESTE UFATON-FILM

Die letzte Kompagnie

Joe May-Produktion der Ufa
nach einer Idee von Wilhelm L. Koster
Manuskript: L. von Wohl

REGIE:
KURT BERNHARDT
MUSIK: RALPH BENATZKY

Ein Großfilm aus den schicksalsschweren Tagen von Jena und Auerstedt, der die letzte heroische Tat des Kameradschaftsoffiziers der 13. Ueberlebenden der letzten Kompagnie auf dem Rückzug schildert. Conrad Veidt hat hier seine beste Filmleistung geschaffen. Sein „Gauptmann Baur“ ist mitreißend, fesselnd, von dem höchsten Gefühl der Kameradschaftstreue und Heldenfühlung durchglüht. Niemand wird die einzigartige Leistung des großen Charakterdarstellers verpassen.

Das Programm wird vervollständigt durch die weiteren Filme:
Die Ohren-Film aus Breslau
Die Oppositionsvereinigung zu Bad Saarburg
Der große Zeppelinfilm: Rund um die Welt.

Spare mindbestimmter **Stadt-Sparkasse Nebr a**, bei der

Beratungen der Wirtschaftspartei.

Berlin, 30. November. Der Parteivorstand der Wirtschaftspartei hielt mit der Reichstagsfraktion und den wirtschaftlichen Fraktionen der Landesparlamente eine gemeinsame Sitzung im Reichstag ab. Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion, Abg. Wolff, gab einen Bericht über die wirtschaftliche Lage. An das Referat des Vorsitzenden knüpfte sich eine lebhaft ausgeprägte, die dann im Preussischen Landesausschuß fortgesetzt wurde und am Dienstag in der Reichstagsfraktion zum Abschluß gebracht werden wird.
Ungarische Postbeschränkungen.

Budapest, 30. November. In Budapest liefen Gerüchte um des Inhalts, der Kronprinzen Erbprinz Otto sei nach Ungarn gekommen, um sich auf den Thron zu setzen. Es hat sich nun herausgestellt, daß diese Gerüchte ohne Grund waren, daß von der Postzeit eine große Anzahl angeordnet worden war, in deren Verlauf mehrere 100 Reichmark in Gewährung genommen wurden. Ähnlich wird dazu erklärt, die Verhandlungen finden mit einem gewöhnlichen Verbrechen in Zusammenhang.

Ueberfall auf eine Reisegesellschaft.

Auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho wurde eine englische Reisegesellschaft von Räubern überfallen. Die Gesellschaft, unter der sich auch die Tochter des englischen Bischofs befand, reiste in zwölf Automobilen, als plötzlich die Chauffeure von bewaffneten Banditen gezwungen wurden, die Wagen anzuhalten. Dann plünderten die Wegelegerer die Reisenden vollständig aus und zogen ihnen sogar von den Fingern die Ringe ab. Wer Widerstand zu leisten versuchte, wurde verprügelt.

Bauzinsfrei!
Schließen Sie mit uns einen **Bauspar-Vertrag!**
Sie werden dann nicht länger Unsummen für Miete und Zinsen zum Fenster hinaus, sondern schaffen sich mit unserem zinsfreien, marktdarumem Bau- und Hypothekenzins mit der Zeit ein wertvolles, schuldentrees Besitztum. Auch kleine monatliche Sparbeiträge genügen. Zugleich sind Sie ohne ärztliche Untersuchung prämiert in der **Lebensversicherung.**
Unsere Sperrkonten bieten grösste Sicherheit. Mit monatlichen Raten von 20,- oder 50,- RM oder mehr schaffen Sie sich durch uns in absehbarer Zeit ein eigenes Heim. Sie können mit unserem Gelde auch teure Hypotheken ablösen!

Haus-Eigenheim- u. Bauspargenossenschaft
eingetragene Genossenschaft m. b. H.
„Hebog“ Grimmitzschau I. S.
Leipziger Straße 62
Telefon 2039

120 Kunstbeilagen
1000 ein- und buntfarbige Bilder, 5 Romane, 40 Novellen und Erzählungen, 125 Zeitstränge aus allen Wissensgebieten und 12 Atlasarten enthält ein Jahrgang von **Wolffermanns Monatsheft** kommen, Sie werden von dem reichen Inhalt dieser fihrenden und schönsten deutschen Monatsheft überrascht sein.
Die 4 Hefte des neuen Jahrganges sind u einer entzückenden Selbstenpadung zusammengefasst. Preis 8 Mark.
Bestellen in allen Orten Deutschlands u. im Ausland gefast!

Gutheim
An den Verlag Georg Wolfermann
Braunschweig
Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos eine Probeummantel von Wolfermanns Monatsheft mit 100 Seiten Text, 60 bis 70 ein- u. buntfarbigen Bildern und etwa 7 Kunstbeilagen. 30 Pf. für Porto füge ich der Anlage bei.
Ort, Datum: _____
Name: _____

Bestellheim
An die Buchhandlung _____
Ich bitte, mir die wertvollen Wolfermanns Monatshefte zum Probe für drei Monate, beginnend mit dem nächsten Heft (nächstes Heft 2. März) zu liefern.

Vaterl. Frauenverein
Donnerstag, den 3. Dez., abends 8 Uhr
Monats-Versammlung
im „Weissen Hof“ (Franz Wollig).

Wittwoch früh wieder billigen Fisch und grüne Heringe
Ferner:
1a. Bücklinge
Knackschellfisch
Echte Spargeln
Pfund-Milchen 55 Pf.
Heinrich Berlet.

Drucksachen
aller Art in geschmackvoller, sauberer Herstellung liefert billigst die **Buchdruckerei W. Sauer**
Röhlben

Es ist jetzt Zeit, Ihr Weihnachtsinverant uns anzugeben!

Das Leben im Wort

Nr. 48



Unterhaltungsbeilage



1931

Roman von Margarete Dammerow

Wenn Liebe schweigt ...

Erstes Kapitel.

Nordwest fauste über die Insel. Brüllend warf er die Wellen an das Bollwerk. Hochauf bäumten sich ihre glasgrünen, durchsichtigen Leiber, schlugen mit wildem Anprall gegen die Steinmauern der Uferbefestigungen. Bis zum Horizont hin wogte es grau, unermesslich, mit weißen Schaumköpfen, die sich immer neu aufreckten, zusammendrückten und wieder emporkamen, als warteten die großen graugrünen Wellentiere auf Beute.

Unaufhörlich schrillte das Nebelhorn vom Leuchtturm auf dem Nordende, denn über der See lag ein tüchtiger grauer Schleier, der die Sicht hindernahm.

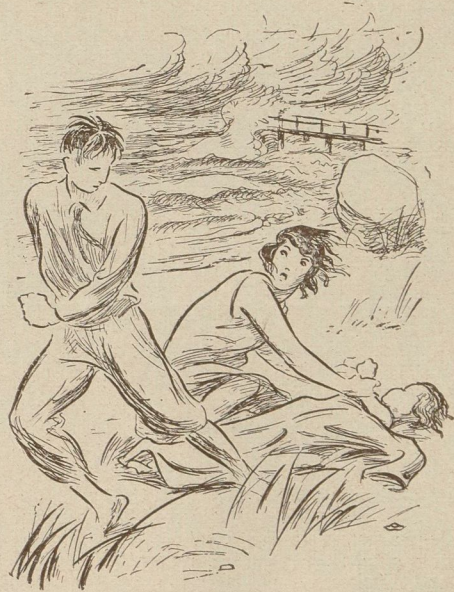
Der Strand war menschenleer. Die meisten Badegäste saßen in den Hotels der Insel und wagten sich bei dem Sturm nicht heraus. Nur einige verummte Gestalten in Mänteln und Wettertapuzen schritten, gegen den Wind ankämpfend, über die Wiesen. Ein einsames junges Mädchen allein ging mit festen, gleichmäßigen Schritten am Strande entlang. Der Delmantel stand schwer und unförmig um die schlaffe Gestalt. Der Südwestler war, wie der eines der Schiffer, braun und verwittert, ohne Rücksicht auf Schönheit und Eleganz tief in das Gesicht gezogen. Aber das Gesicht darunter war von so unendlichem Reize, daß der Mann, der dort als einziger am Strande in einem Strandkorb saß, überrascht das Zeichenblatt sinken ließ, um diesem jungen, seltsamen Menschenwesen nachzuschauen. Gerade ging sie auf ihrer einsamen Wanderung wieder an ihm vorbei — ihre Füße, die in schweren, derben Wetterstiefeln steckten, gingen in kraftvollem Takte. Tiefblaue Augen, blau wie die See an Sommertagen, blickten weit offen und klar hinaus in die graue Weite des Meeres und des Himmels; durch die eigentümliche Anfrämmung von tief schwarzen Wimpern bekamen sie ein intensiveres und tieferes Leuchten, das Haar, welches sich unter dem Regenhut hervorstahl, war von einem samtigen Braun, spielte ins Gold hinüber und hatte die Farbe eben aufgesprungener Kastanienfrüchte. Der Wind wehte eine Strähne dieses goldigen Braungepins des Mädchens in die Stirn — energisch strich sie es beiseite. Mit Entzücken sah Rupert Sartorius dabei die schön modellierte Stirn, die rein und klug war. Zu dieser Stirn, zu diesen Augen paßte die schmale, aristokratische Nase mit den leicht bebenden Flügeln — paßte der holde Mund, weich und schwellend in seiner keuschen Unberührtheit — und doch lag in der Buchtung der Lippen Energie und Willen. Unwillkürlich, fast ohne daß er es wußte, hatte Rupert Sartorius eine neue Seite in seinem Zeichenblock aufgeschlagen und mit heftigen Strichen eine Skizze des unbekanntem jungen Mädchens begonnen. Wer mochte sie sein? Sicherlich kein Badegast. Kein weibliches Wesen hier in den Hotels würde so ohne Rücksicht auf äußere Reize in einem alten Schiffermantel und Südwestler umherlaufen. Alle die jungen Damen, die aus den Städten hier in der Sommerfrische auf der Insel angekommen waren, fürchteten Sturm und Regen, der die mühsame Malerei auf ihren zurechtgemachten Gesichtern erbarmungs-

los zerstörte. Hier dies unbekanntem Mädchen aber hatte die unzerstörbaren Farben der Natur und der Gesundheit — ihre Wangen trugen den weichen Bronzeton von Sonne und Wind und einen Hauch, wie reife Pfirsiche im Süden ihn bergen.

Wer sie auch war, sie war es wert, daß man dies süße und stolze Mädchengesicht für die Skizzenmappe stahl. Erneut setzte er den Bleistift an, um die Profilinie noch einmal nachzuziehen.

Die Unbekannte, die bisher, ohne einen Blick auf den zeichnenden Mann im Strandkorb geworfen zu haben, unermüdlich ihren einsamen Spaziergang gemacht, schien den aufmerksamen Blick des Mannes zu fühlen. Sie wandte einmal flüchtig den Kopf zu ihm herüber. Der Blick ihrer leuchtendblauen Augen ging von seinem gebräunten, dunklen Gesicht auf das Zeichenblatt in seinen Händen. Rot floß über das schöne, noch kindliche Mädchengesicht, dann ging sie weiter.

Mit leisem Bedauern blickte Rupert der Davonschreitenden nach. Schade, er hätte gern noch eine Zeichnung gemacht, um alles von diesem Gesicht zu erfassen, was der Südwestler nur enthüllte. Aber diese unbekanntem Schöne schien über seine Aufmerksamkeit beinahe erschrocken. Mit leisem Seufzen nahm Rupert seine angefangene Wellenstudie wieder vor, um derentwillen er sich bei diesem Sturm hier in dem Strandkorb festgesetzt. — Unwillkürlich blickte er noch einmal in die Richtung rechts,



„Laufen Sie, bitte, ins Dorf!“ rief das Mädchen Rupert zu.

dort ging das Mädchen mit den eigentümlich entschlossenen Schritten. Einen Augenblick überlegte er, ob er ihr nachgehen, sie ansprechen, sich entschuldigen sollte. Auf diese Weise hätte er am besten die Bekanntschaft dieses schönen Naturkinde's gemacht.

Aber da, was war das? Die Fremde, die von ihm abgewandt am Strande entlanggegangen, hob plötzlich, von irgend etwas erschreckt, die Arme. Und nun setzte sich die ferne Gestalt in eine jähe Bewegung. Sie flog wie ein Pfeil am Strande entlang in der Richtung auf Rupert zu. Er sah gespannt und ohne etwas zu begreifen ihr entgegen. Jetzt riß sie, immer im Laufen, den schweren Delmanteel ab, den Südwestler vom Kopf, das weiche Haar, vom Winde erfasst, flog wie eine glänzend braune Mähne um das Gesicht. Nun war das Mädchen in dem rasenden Laufe nähergekommen, sie bewegte die Lippen und schien Rupert irgend etwas zuzurufen, aber der brausende Sturm verschlang ihre Worte. Rupert war unwillkürlich aufgesprungen und machte eine fragende Gebärde ihr entgegen. Da deutete sie mit einer wilden Bewegung der Angst geradeaus auf den Seesteg hinaus — Rupert wandte sich um. Da schrie auch er auf — nun hatte er begriffen: Auf dem einsamen Seesteg bewegte sich ein kleines Wesen — ein Kind, noch sehr klein, zwei, drei Jahre vielleicht — weiß Gott, wie es in diesem Wetter aus der sicheren Hut seiner Eltern hierher auf den sturmumbräuteten Seesteg gekommen war. Nun versuchte es, mit seinen kleinen, unsicheren Beinchen auf das Geländer des Seestegs zu klettern. Schreckgelähmt stand Rupert, indes das unbekannte Mädchen schon wie ein vom Winde getriebener Pfeil an ihm vorüber-schnellte — er sah Augen, in deren blauem Feuer eine eiserne Entschlossenheit brannte, und nun schrie auch er auf — das kleine Wesen da oben zog ein Beinchen über das Geländer, nun noch eins — man sah einen Augenblick den weichen runden Unrath des kleinen hellen Kinderköpfchens — da — der kleine Körper schwankte — zwei Armechen ruderten wild verzweifelt durch die Luft — wie von spielender Hand geschleudert, fiel das Kind wie eine Puppe hinunter in die haushoch aufschäumenden, gierigen Meereswogen. Der Wind, vom Seesteg kommend, trug einen schrillenden, dünnen Kindersehrei herüber — dann war alles vorbei. Nur der Sturm brüllte, und die Wellen leckten mit glasigen Zungen gieriger an dem Steg empor, als warteten sie auf ein neues Opfer.

Da riß sich Rupert aus seiner Erstarrung los — sein Wettermanteel flog, von den Schultern geschleudert, rücksichtslos in den Strandkorb auf den aufgeschlagenen Skizzenblock, auch er rannte los, so schnell er konnte.

Aber das unbekannte Mädchen war schon weit vor ihm — im Laufen sah er, wie sie den Korb, der ihr eng um die Glieder lag, einfach abriß, schon war sie mit einem Sprung in die Wellen hinein, und nun tauchte ihr Kopf schon inmitten der gläsernen Wellenleiber auf. Rupert stand einen Augenblick spähend — dort hinten tanzte der kleine Kinderkörper hilflos auf den Wellen — und da war auch das Mädchen — mit wilden Stößen kämpfte es sich vorwärts — dem unglücklichen Kinde entgegen — aber sie verlor in dem Toben der sich überstürzenden Wasser augenscheinlich die Sicht. Sonst hätte sie sehen müssen, daß das Kind aus der Richtung abgetrieben wurde.

Auch Rupert sprang ins Wasser. Eiskalt stürzten die Wellen über ihm zusammen, peitschten seinen Körper durch die Kleider hindurch, wollten ihn ersticken in ihren würgenden Armen. Aber er zwang sich, sollte er sich beschämen lassen von jenem tapferen Mädchen, dessen lichter Kopf hin und wieder vor ihm aus dem glasigen Grün der Wellen auftauchte? Ach was, beschämen lassen? Hier ging es um mehr, ging es um ein Menschenleben, vielleicht um zwei. Denn wie lange das tapferer Mädel das Schwimmen in diesen mörderischen Wellen noch aushalten würde, war die Frage. — Gewaltfam zwang er sich, die Tempi ruhig zu nehmen; „gleichmäßig atmen“ befahl er sich selbst — und nun ging es. So gut er konnte, hielt er Richtung links vom Seesteg, denn dorthin war die Gefahr des Abgetriebenwerdens am größten. Und nun sah er, das Mädchen hatte das dunkle, auf den Wellen tanzende Menschen-

bündel erreicht — er hob eine Hand und winkte — und nun schwamm sie zurück, den kleinen Körper vor sich herschiebend. Aber die Kräfte hatten das tapferere Menschenkind doch verlassen, zu stark war die Gewalt der Wellen, die sich hochgeföhrt immer erneut dem menschlichen Willen entgegenwarfen. Da schwamm Rupert der Unbekannten entgegen. Wie gut es war, daß er sich noch nicht ganz verausgabt hatte. Im Gegentheil, jetzt, da er die Unbekannte schwach werden sah, verdoppelten sich seine Kräfte in geheimnisvoller Weise. Noch ein paar Stöße, er war neben dem Mädchen, ergriff das bewußtlose Kind, welches sie mit letzter Energie durch die Wasser vor sich herschob, und stieß es vor sich her an Land. Das Mädchen, von seiner Last befreit, gewann nun auch wieder Mut. Raum hatte Rupert das Kind an Land geschoben, kam auch sie mit einigen Tempi heran. Aber nun war es mit ihrer Kraft zu Ende. In dem seichten Wasser des Strandes blieb sie liegen und schloß erschöpft die Augen.

„Um des Himmels willen,“ sagte Rupert erschreckt und legte das bewußtlose Kind vorsichtig in den Sand, um dem Mädchen beizuspringen.

Da öffnete die Unbekannte die Augen: „Lassen Sie,“ flüsterte sie, „erst das Kind — —“ Sie schweig.

Unschlüssig stand Rupert. Aber ein Blick auf das anscheinend leblose Kind zeigte ihm, wo die höchste Gefahr lag. Er achtete nicht darauf, daß der Wind seinen nassen Körper eifrig durchschauerte, daß die triefenden Kleider wie ein Panzer aus Eis um die erschöpften Glieder lagen. Er trug keuchend das bewußtlose Kind in den Schutz des Strandkorbes, riß die nassen Sachen von dem fühllosen kleinen Körper, mit fliegenden Händen schlug er seinen weichen Bodenmantel um den weißen kalten Kinderleib, und dann begann er langsam und gleichmäßig die Armechen auf und nieder zu bewegen, immer auf und nieder, wie er es gelernt, um das Leben in den fühllosen kleinen Körper zurückzupumpen. Da hörte er ein leises Gehen im Sande. Das Mädchen kam auf ihn zu. „Sie werden sich auf den Tod erkälten,“ sagte Rupert angstvoll, aber er konnte kaum zu Ende sprechen, denn auch ihm schlugen die Zähne aufeinander. Er fühlte einen Fieberschauer durch seine Glieder jagen. Wortlos triete die Fremde in ihren triefenden Unterleibern bei dem immer noch bewußtlosen Kinde — nahm Rupert die willenlosen Kinderärmechen aus der Hand — „laufen Sie bitte ins Dorf, holen Sie einen Wagen.“ So schnell seine fieberschauernenden Glieder ihn tragen wollten, lief er davon. — Im Gehen hörte er noch, wie das Mädchen, das dort bei dem kleinen Kinde kauerte, plötzlich einen schluchzenden Laut der Freude ausstieß. „Es lebt,“ hörte er sie rufen — er wandte sich um, das Mädchen hob das Kind mit einer unendlich mütterlichen Bewegung empor, schritt langsam und sorglich mit seiner Last über das dünne Gras des Deiches, kam Rupert nach. Wer mag sie sein? dachte Rupert, aber dann vermochte er nicht weiterzudenken. Gerade, daß er noch an die erste Hütte des Dorfes kam und dem erschreckten Fischer mit mühsamen Worten von dem Vorgefallenen berichtete konnte. Er sah nicht mehr, wie ein kleiner Fischerwagen mit einem mageren Pferde hastig nach dem Deiche rollte. Er sank fiebergliedend zusammen.

Zweites Kapitel.

Erst nach einigen Tagen fand sich Rupert wieder bei Bewußtsein, und zwar in dem kleinen Kantenhanse der Insel. Von der freundlichen Schwester Martha erfuhr er endlich, wer die Unbekannte war. Eine Nichte des Fräuleins von Hilbersen, der Gutsherrin der kleinen Insel Seehöft. Das gerettete Kind gehörte einer jungen Schifferwitwe, die allein im letzten Hause von Benndorf wohnte. — „Und das junge Mädchen, ist es auch erkrankt?“ forschte Rupert besorgt. Schwester Martha lachte über ihr ganzes freundliches, rothbäiges Gesicht: „Die Elte erkrankt? Die ist wie Eisen, Herr Sartorius, die ist von Kind an gewohnt, in jedem Wind und Wetter draußen zu sein, so ein kaltes Bad macht der ebenjowenig wie einem Fisch.“ — „Wer ist eigentlich die junge Dame? Sie nannten sie Elte?“ fragte Rupert interessiert und richtete sich in seinen Kissen auf.

„Erzählen Sie mir doch etwas Näheres darüber, wie kommt sie zu der Guts herrin von Seehöft, von deren Schrollen man doch Wunderdinge erzählt.“

„Sie ist eine entfernte Verwandte des Fräuleins von Silberstein, sie wird dort erzogen.“

„Diese Guts herrin von Seehöft soll doch die Landungs stellen ihrer kleinen Inselbesitzung mit Stacheldraht gegen unerwünschte Besucher gesichert haben und mit der Schrotflinte schießen, wenn sich jemand Unbefugtes ihrem Grund und Boden nähern will!“

Schwester Martha lächelte: „Allerdings, sie schließt sich gegen alle Fremden ab — ist von Jugend an hart und ungnütig gewesen. Das hat sich mit den Jahren noch verstärkt.“

„Aber das junge Mädchen, diese Richtige Elke, wird die auch so hermetisch abgeschlossen? Sieht man die nicht einmal wenigstens hier bei den Veranstaltungen des Kurbetriebes?“

„Ach nein, das Fräulein von Seehöft hält ihre junge Verwandte genau so von den Badegästen abgeschlossen, wie ihren eigenen Besitz.“

„Aber ein junges Mädchen,“ beharrte Rupert mit eigentümlicher Eindringlichkeit, „kann doch nicht leben wie eine alte menschenfeindliche Dame — das braucht doch ein wenig Lebensfreude.“

„Sie sollen doch nicht soviel sprechen, Herr Sartorius,“ mahnte Schwester Martha energisch und schob ihrem Patienten das Thermometer unter die Achsel. „Fieberfrei,“ sagte sie befriedigt nach zehn Minuten, „das ist also nun der dritte Tag ohne Temperatur, na, dann wird ja unser guter Doktor ein Einsehen haben und Sie herauslassen.“

„Gott sei Dank,“ sagte Rupert mit einem Aufatmen. — Schwester Martha sah ihn mit komischer Entrüstung

festе / Von M. Koschnick

Das sind die schönsten feste,
die aus sich selbst heraus so festlich leuchten,
daß jedes Lied und jede kleine Geste
uns wie erstand'nes fernes Märchen deuchten.

Dann sind wir einmal bei uns selbst geladen
als Gast, den man bewirtet und erfreut,
und lächeln, wo wir sonst nur grübeln, fragen,
und sind zu Traum und Sehnsucht so bereit.

Und werden noch zu Gebern, die verschwenden,
denn so viel Glück erträgt man nicht allein, —
und einer nimmt den Becher aus den Händen
und trinkt der Stunde dunklen, schweren Wein! —

an: „Ich bin ja ganz gekränkt, haben Sie es denn so schlimm bei uns gehabt?“

„Liebe Schwester Martha,“ erwiderte Rupert Sartorius herzlich, „was hätte ich wohl ohne Ihr Krankenhaus angefangen und ohne Ihre treue Pflege? Aber schließlich bin ich ja doch nicht zum Krankein gekommen.“

Aber warum er sich so sehr heraussehnte, das berriet Rupert Schwester Martha nicht; das Bild dieser jungen Elke hatte ihn während seiner ganzen Krankheit nicht verlassen, nicht im Wachen und nicht im Traum. Er mußte sie wiedersehen. Bald! Um jeden Preis.

(Fortsetzung folgt.)

Stimme der Vergangenheit

Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Das kostbare Porzellan einer berühmten, deutschen Manufaktur wurde im Laufe des Hochzeitstages abgegeben. Es wäre zwischen den vielen anderen Angebänden sicher nicht weiter aufgefallen, denn die genaue Sichtung der verschwenderisch eingegangenen Brautgeschenke würde den Jungvermählten erst nach der Rückkehr von der Hochzeitstour in beschaulicher Stille im eigenen Heim möglich sein, da es nicht anging, sich jetzt eingehend mit jedem einzelnen Gegenstand zu befassen, den die Brautmutter sofort liebevoll in sorgsame Obhut nahm, wenn nicht Geheimrat Vardonken, der alte Freund des Hauses Lonsheim, entzückt nach der koketten kleinen Figur gegriffen und ausgerufen hätte:

„Sieh an, die Violetta!“

Er sagte das abnungslos, und niemand von der Tischgesellschaft fiel es ein, bei diesen Worten den Bräutigam anzusehen, der aus einem Gespräch aufgeschreckt war und mit schlecht beherrschtem Blick auf den Geheimrat sah, der die Figur noch immer in der Hand hielt und hin und her drehte. Diese köstliche Probe vollendeter Porzellankunst zeigte die berühmte Tänzerin in ihrem Tanz „Tarantella“. Die unzähligen Falten und Glocken ihres langen, weiten Rockes waren im Schwung erstarrt, dennoch unbeschreiblich lebendig. Die Spitzen an der schmalen Taille schienen sich zu kräufeln und im Sturm der tänzerischen Bewegung zu zittern. Niemand von all den Malern, Zeichnern und Bildhauern, die La Violettas Schönheit zu einem Werke angeregt, hatten jemals den graziösen Zauber der Veräuderten besser gebannt, als dieser Künstler, der das Porzellan hier geschaffen.

Kenate Eberhard, die heute den klingenden Namen ihres Vaters, des bedeutenden Wagnerdirigenten Lonsheim, abgelegt hatte, um Bernhards jungen, vielbeachteten Diplomatennamens anzunehmen, Kenate, die junge Frau, allein wußte, warum ihres Mannes Auge sich verdunkelt hatte, warum er so jäh aufgeschreckt war und ganz verloren und erstarrt das kleine Porzellan betrachtete. Unauffällig legte sie die kühle, beruhigende Hand auf die seine, die plötzlich heiß und feucht geworden war. Bernhard Eberhard zuckte zusammen und empfand die Kühle schmerzhaft und ernüchternd, denn in seinem Innern war wieder der Brand emporgelodert, der einmal in seinem Leben den strengen, bürgerlich genauen und engen Kreis durch-

brochen und sein schwerfälliges Wesen aufgewühlt und verwirrt hatte bis zum Letzten, nicht mehr Tragbaren. La Violetta! Oder Marion Sponer, wie sie richtig hieß — —!

Als Knabe schon hatte er sich diese entzückende Tochter aus innig befreundetem Hause schmerzhaft zum Weibe erwählt. Tanzstundenliebe, Studentenliebe, Ansporn zur Berufswahl wurde aus ihr. Und beide Häuser sahen lächelnd zu, die Eberhards wie die Sponers, und richteten in Gedanken bereits die prunkende Hochzeit. Dann kam das Unmögliche, Unfassliche, nicht zu Ueberbrückende: Marion äußerte den Wunsch — Tänzerin zu werden. Tänzerin — die Gattin eines Mannes, dem hohe Ziele vorstrebten, der diese Ziele, um die mancher ihn beneiden würde, auch erreichen konnte — —! Gewiß, auch eine Tänzerin konnte ein untadeliger Mensch sein, wenn sie groß war, wenn ihre Kunst die Kleinlichkeit überstieg, wenn sie in ihren Vann zwang, wenn sie nur Ausdruck und Verkörperung einer göttlichen Gabe, einer edlen Mission an die erdhast gebundene Menschheit war, wenn ihr Tanz nur Ausdruck edelsten Erlebens wurde, wenn sie tanzen mußte, nicht nur tanzen wollte. Aber wer bürgte dafür? War es nicht vielmehr Gefallsucht, Weiblichkeit, Leichtsinns, Abenteuerdrang und Gedanklosigkeit, was ein wunderschönes junges Mädchen dazu trieb, das wohlhabende, vornehm und zurückhaltend geführte Elternhaus zu verlassen, auf die Ehe mit einem tabellosem Manne zu verzichten und ein wechselvolles, auf und nieder schleudertes Leben auf sich zu nehmen? Oh, Bernhard Eberhard war trotzdem gewillt gewesen, das schöne Geschöpf zu heiraten. Zu tief und sengend brannte die Liebe zu ihr in seinem Blut. Er ließ sie werden, wachsen, er ging ins Theater, sie sich anzusehen, Verständnis für das zu finden, was sie in dieses Leben gestürzt. Er ging mit Hoffnungen hin, er lehrte arm und verführt zurück. Er sah nur ein Weib wie tausend andere, das allzu verschwenderisch mit den Reizen seiner Gliedmaßen umging, er sah das geliebte, verehrte Mädchen wie tausend andere, bekräftigt, begafft, — — oh, pfui — —. Er litt unbeschreiblich. Er bat sie, den Beruf aufzugeben. Sie wollten heiraten, fortgehen. Niemand sollte wissen, was vorher gewesen war — —. Sie lachte ihn aus. Sie kämpfte verbissen für sich. Und Bernhards Liebe wurde zur Leidenschaft, zu einem gefährlichen Brand, der alles verzehrte. Bis es nicht

mehr ging. Bis die Karriere auf dem Spiel stand. Bis die Eltern eingriffen. Hart und niederschmetternd der Vater, gütig und zart, mit weinenden Augen, die Mutter. Diesen weinenden Augen allein beugte er sich. Er sah ein, daß alles ein Ende haben mußte, selbst dann, wenn Marion wirklich eine Berufene, wirklich eine Einzigartige werden würde. Vier Jahre Auslandsstournee sind eine lange Zeit. Aus Zeitungen und in den Kunstausstellungen, sogar als Gesprächsstoff der Gesellschaft rauschte Marions Name des öfteren auf, mit Ruhm verbunden, von Bewunderung umweht. Aber der Schmerz wurde leiser, die Wunde verheilte, die Erinnerung ward schwach und fern. Dann hatte er sich mit Renate Lonsheim verlobt, die als Studienassessorin viele Jahre hindurch ins nackte, rauhe Leben geschaut hatte und ein reicher, helfender, edler, selbständiger Mensch geworden war und die Gewähr dafür gab, eine Kameradin des mit Arbeit und Gedanken stark belasteten Mannes zu werden. Es gab keine lächerlichen kleinen Geheimnisse und Verschwiegenheiten zwischen ihnen. Ihre Seelen lagen offen voreinander, und sie hatten Verständnis füreinander, selbst für das, was trüb und häßlich war und nun überwunden wurde. Selbst das Erlebnis mit Marion war Renate nicht fremd, doch von der Hochzeitsgesellschaft wußte niemand von Bernhards früherer Beziehung zu La Violetta.

Die warme Stimme der Braut klang über die Tafel. „Bitte, Onkel Bardonen, gib mir einmal die entzündende Figur und den Brief. Wer mag uns mit dem köstlichen Geschenk bedacht haben?“ Sie hielt die Figur in den Händen. „Hier, Berni, bitte!“

Er machte eine müde Handbewegung, die auch Interesselosigkeit ausdrücken konnte.

„Aber der Brief ist an dich! Nicht für uns beide bestimmt!“ „Bitte, öffne du!“ Er stieß es unruhig, gequält hervor, aber seine Blicke hingen an jeder Bewegung ihrer Hand.

Das Geschenk kam von Marion selbst. Er hatte es gewußt, die Handschrift erkannte und es doch nicht wahrhaben wollen. Nun stand es da in heißen, geheimnisvollen Worten: „Ich wünsche Dir, daß Du das Glück findest. Man irrt sich oft. La Violetta!“

Renate zog ein wenig die Brauen zusammen. Wie ein kleiner, feiner Schmerz stand die Falte zwischen den Augen. „Willst du lesen, Berni?“

„Nein!“ Und er wandte krampfhaft den Kopf und unterhielt sich mit seiner Nachbarin, und niemand am Tisch hatte den kleinen Zwischenfall bemerkt. Einen besorgten Blick nur warf Renate auf Bernhards, ihr abgewandtes Gesicht; es schien ruhig und ohne Aufregung. Da atmete sie zitternd auf und verkrampfte die Hände im Schoß. Sie hatte nicht geahnt, daß diese Liebe doch so tief gesehnen hatte — so tief — — — Nicht lange danach zogen sie sich zurück. Man mußte sich umkleiden, wenn man den lange vorausgewählten Zug einhalten wollte. Auch das ging vorüber mit viel Quälendem und Aufregendem. Sie saßen bezeit im Abteil, sie waren allein, und eine späte Herbstsonne beleuchtete ihre nachdenklichen Gesichter. Und als sich Renates schönes, ernstes Gesicht mit den klassisch-herben und edlen Zügen vor das kapriziöse, zarte, von Temperament und Wasse belebte Antlitz schob, das unablässig seit dem Zwischenfall seine Gedanken beherrscht hatte, da nahm er in einer jähen Aufwallung Renates Gesicht in seine beiden Hände, schaute ihr leidenschaftlich in die Augen und sagte mit überstürzten Worten: „Ich habe dich lieb, sehr lieb, Renate — — daran darfst du niemals zweifeln — —“

„Ich weiß es ja, Lieber, Liebster,“ erzitterte sie, beseligt von dem unerwarteten Ausbruch, „ich werde dir helfen, Berni, über diese — Erinnerung hinwegzukommen — — —“

„Renate — — du glaubst — —?“

„Bitte, Berni, ich weiß es. Aber du darfst dich nicht mehr lange in Gedanken damit beschäftigen. Es darf nicht mehr Wurzel schlagen, nicht mehr Feuer erzeugen. Du mußt dich zwingen, einmal klar und logisch über etwas nachzudenken, das mich stutzig gemacht hat — — —“

„Stutzig gemacht — — —?“

„Ja, Berni, denn es war sehr, sehr — unfein, sehr unklug von ihr, dir dieses Geschenk zu schicken — — —“

Er beehrte auf: „Unfein? Eine zartere Aufmerksamkeit hätte sie uns doch nicht erweisen können. Sie schickte uns ein Kunstwerk mit einigen Wünschen für unser Glück — — —“

„Dir! Dir! Berni. Wir wollen uns nichts vormachen. Nicht für mich war der Glückwunsch bestimmt.“

Er schwieg betroffen. In seiner Erregung hatte er das gar nicht empfunden. Sein Gerechtigkeitsfimmel, sein gesundes, anständig empfindendes Gefühl gab ihr recht. Doch noch einmal wollte er sie schützen. „Sie kennt dich nicht — — —“ wandte er ein.

Renate schüttelte den Kopf. „Das ist kein Grund. Du weißt selbst, daß das keine Entschuldigung ist. Sie tat sogar noch etwas Unverständliches mehr, sie versuchte eine Lockung. Sie erinnerte dich ausgerechnet an deinem Hochzeitstag bewußt an deine Liebe zu ihr, sie ließ in ihrem Schreiben durchblicken, daß man sich irren kann, und will damit gewiß sagen, daß doch nur sie deine wahre Liebe, dein Glück, gemeint sei. Und sagt das jetzt, wo du einer anderen gehörst, nachdem sie jahrelang Zeit hatte, dir das zu sagen, und jahrelang keine Zeit fand, es zu sagen. Und nun will sie ein bißchen spielen mit dem Feuer, das sie früher entzündet und ausgetreten hat und das neu zu entfachen, sie nun einer anderen nicht gönnen mag. Und das ist — klein gedacht, Berni, von einer so großen Frau! Findest du nicht auch? Es wäre ja ein schöner Triumph für La Violetta, die alte Macht auszuprobieren, aber es ist nicht edel und rein, wenn dies auf Kosten einer anderen Frau geschehen soll, die ihr ganzes Herz und ihr ganzes Leben gibt, wo sie ein bißchen Spielerei geben will. Bezeichnet dieser Zug nicht Marion Sponers Charakter?“

Da bäumt sich in dem Manne der Stolz auf. Wort für Wort hat er Renates kluge, sachlich-ruhige Auseinandersetzung der Tatsachen angehört und durchdacht. Und da bäumt sich die klare Vernunft auf, da wächst der Stolz, den Erinnerung an die Leidenschaft des unbeherrschten Blutes bereits mit niedrigen Waffen niederzudrücken drohte. Er, der einmal sein Herzblut hatte lassen wollen für eine Frau, er mußte sehen, erkennen, daß diese Frau dessen nicht wert war. Renate hatte recht, Renate, seine kluge, ernsthafte Renate hatte den Schleier fortgerissen und die Wahrheit gezeigt. Er sprang empor. Seinen Koffer riß er aus dem Gepäcknetz, öffnete ihn, durchwühlte Wäsche und Kleider und hielt der jungen Frau die Tarantella-Figur entgegen.

Renate erbläste. Sein gedanklicher Treubruch, der ihn in sinnloser Erregung das Bildwerk der Violetta auf seine — Hochzeitsreise mitnehmen ließ, traf sie hart.

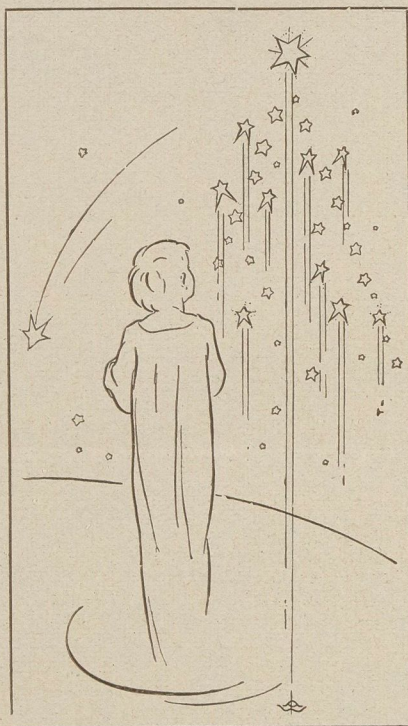
„Nimm sie, Renate!“ sagte er. „Nimm, schleudere sie aus dem Fenster.“

Sie sah in sein verstörtes Gesicht. Dann löste sich der Krampf aus ihren Zügen. Sie nahm die Figur, aber sie barg sie sorgfältig in ihren Händen.

„Nein, Bernhard, nicht kleinlich sein. Nicht der Erinnerung aus dem Wege gehen, weil sie schmerzt, sondern ihr fest ins Auge sehen, damit sie nicht mehr schmerzen kann! Wir werden dieses herrliche Kunstwerk nicht zerstören, nur, weil es eine Frau darstellt, die nicht so hoch und großzügig denkt, wie es ihrer Kunst zukommt und wie wir es von ihr erwarten müßten, die mit ganz gewöhnlichen, jeder alltäglichen Frau geläufigen Mitteln in das Glück zweier Menschen eingreifen wollte, die ihr Leben auf ganz anderen Dingen aufzubauen gedenken als die, mit denen sie sich in Gedanken beschäftigt haben mag.“ — Er starre sie salbunglos an. Dann glätteten sich seine gequälten Züge.

„Du bist noch größer, als ich ahnte, Renate — — —“

Und in dem Kuß, der heiß und innig ihre Lippen zudeckte, spürte sie zum ersten Male die wirkliche Wahrheit seiner Liebe zu ihr, die auf dem festen Fundament der Achtung ruhte.



Advent

Nach einer Originalzeichnung von Arthur Wellmann

Nebroner Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleformat 20 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 143

Dienstag, den 1. Dezember 1931.

44. Jahrgang

Vertrauen und Treue.

Berlin, 30. November.

In einer auf alle deutschen Gender übertragenen Rundfunkrede sprach Reichsinnenminister Brünoer über das Thema: „Vom Glauben an Deutschland.“ Der Minister führte aus:

Der Geist pessimistischen Denkens und pessimistischer Staatsauffassung geht durch das deutsche Volk. Politischer Haß und Streit, politische Gelegenheiten beherrschend die Zeit. Politischer Irrsinn malt den Feindbrand an die Wand. Die ungeheure Wirtschaftskrise lastet schwer auf den einzelnen und auf der Gesamtheit. Lieber Stadt und Land liegen aufreißende Nachrichten, deren Wahrheit von den einzelnen nicht nachzuprüfen ist. So kommt es, daß viele in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit geraten.

Der Minister führte dann weiter aus, das deutsche Volk öfne sich gegenüber in einer ihm ferneren Krise, bereit, auch teils außerhalb Deutschlands, teils im eigenen Hause zu linden. Ein Mißtrauen gegen die Not gebe es nicht. Er wolle nicht die Staatsführung mit aller Verantwortung und die dadurch bedingten großen und tiefen Eingriffe räumen, aber in der gegenwärtigen Lage gebe es für die Reichsregierung keine andere Möglichkeit für die Sicherheit des Staates zu sorgen.

In meinem Amt als Reichsinnenminister, so fuhr Minister Brünoer dann fort, gedente ich nicht, lediglich mit politischen Mitteln zu arbeiten. Ich habe den Wunsch, auch auf die geistigen und moralischen Kräfte des deutschen Volkes einzuwirken, die Verzweiflungssituation zu bekämpfen und die Gegenläufe zu mildern. Freilich, materielle Hilfe zu geben vermag ich nicht. Aber mit heiligem Bemühen möchte ich allen Deutschen in Kopf und Seele geben: die hohe Kraft des moralischen Mutes, den unerschütterlichen Glauben an die Zukunft Deutschlands. Das ist der gesunde Optimismus, der zu einem tätigen Leben führt und den wir alle brauchen, wenn wir als Volk und Nation einen neuen Aufstieg entgegengehen wollen.

Die beste Grundlage für diesen Wiederaufstieg ist unter Staat, die deutsche Republik, und weise denen, die glauben, durch ein Untergang dieses Staates und durch seinen Zusammenbruch eine glücklichere Grundlage für den Wiederaufstieg zu schaffen. Diese Träume sehen nicht die Wirklichkeit. Aber sie haben keine Gefahr. Denn die staatliche Macht steht fest. Die Regierung ist nachher, um alle Bedürfnisse gewalttätiger Zuführung mit äußerster Lasthaft niederküpfen. Vor solchen Vorkommnissen bewahre uns der Himmel und vor allem das deutsche Volk selbst, denn jeder solcher Spuk ist verflucht, wenn das Volk in Gefolgschaft nicht nur einzelne Gewalttätigkeiten, sondern überhaupt die verächtlichen, aber terroristischen Regierungsverfahren. Der Kampf um politische Anschauungen muß mit geistigen Kräften ausgefochten werden und nicht mit den Waffen. Gewalttätigkeiten im politischen Leben des Volkes schädigen das Ansehen Deutschlands auf der ganzen Welt auf das Schwerste und gefährden seinen Wiederaufstieg.

Wenn die Not die Wölfer zu einer Weltverbundenheit führen soll, so ist es von höchster Bedeutung, daß das deutsche Volk in politischer Zerrissenheit dahinführt wie ein zum endgültigen Niedergang verurteilter Weltkörper.

Nach sind die deutschen Völkern auf den Gebieten der Wirtschaft, der Wissenschaft und Technik ungetrennt. Warum also zerren? Einen gewissen Rückhalt in diesen bitteren Tagen finden wir in dem Erbe unserer großen Vergangenheit. Immer wieder haben sich die Deutschen emporgemangelt, trotz des Erbühels, der Zwietracht. Eine besondere Seelenstärkung gegen dieses Erbühel mögen wir herausfinden aus dem heroischen Ringen unseres Volkes um die Weltfriede und im Kampf um Rhein und Ruhr. Ein Emporkommen unserer Nation ist aber nur möglich, wenn wir uns nicht in die Hände klagen, sondern mit gemeinsamen Kraft und Staat, die in der Welt, die Frau, sind die wahre, deutschen Lebens.

Ich auch das Reich und der ihre Hilfsbereitschaft zum Volke. Die Sorge der Gebiete in seine Ausübungen. haben, an deines die nicht taube, in sollt die als Schiedel ab der wäre dem.“

und führte u. a. aus, die Ursache für den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft liege in der Übernahme untragbarer Tributlasten, daneben seien die Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand und die Tarifpolitik der Gewerkschaften verantwortlich zu machen. Die deutsche Landwirtschaft sei zerstückelt und damit der deutsche Binnenmarkt zerstört worden.

Die vordringlichste Aufgabe werde sein, die Rentabilität der Landwirtschaft wiederzuerstellen, wenn das deutsche Volk nicht schon im nächsten Jahr vor der Last eines Hungersnot stehen solle. Die Lebenshaltung der deutschen Wirtschaft könne nur durch Erhöhung der Einnahmen und durch Senkung der Ausgaben seitens der Landwirtschaft ermöglicht werden.

Durch den Erlaß der Betriebsversicherungsverordnung habe die Reichsregierung erstmalig den längst vorhandenen Tatbestand der Zahlungsunfähigkeit eines großen Teiles der deutschen Landwirtschaft anerkannt. Diese Notverordnung werde zwangsläufig in den nächsten Wochen Ergänzungen erfahren müssen, durch die die Landwirte gegenüber ihren Gläubigern geschützt werden.

Der Reichslandbankverleiher verlange generelle Zinsentzüge, auch für die ersten Hypotheken. Die Landwirtschaft sei sich ihrer Pflicht bewußt, die Erhebung des deutschen Volkeszinsfußes. Man könne aber von ihr nicht verlangen, daß sie ihren Steuer- und Zinsverpflichtungen wie bisher nachkomme, daß sie die Substanz angreife und sich der Möglichkeit, den Betrieb weiterzuführen, selbst beraube.

Solange die Regierung Brüning nicht daran gehe, die Ursachen der Wirtschaftskrise radikal zu beseitigen, werde der Reichslandbankverleiher das hinter ihm liegende Bandolot zu ihm in nächster Oppositionsstellung verharren.

Industrie und Döhlke.

Berlin, 29. November.

Beim Reichsfinanzminister für die Döhlke, Reichsminister Dr. Schlangensöhningen, fand eine Besprechung mit Vertretern des Deutschen Industrie- und Handelsverbandes statt, in der vereinbart wurde, daß die demnächst bekanntzugebenden Ausführungsbestimmungen zur Notverordnung vom 17. November u. a. folgende Bestimmung enthalten werden:

Verträge mit einem Betriebsinhaber des Döhlkegebietes, die in der Zeit vom Inkrafttreten der Sicherungsverordnung bis zur Eröffnung eines Sicherungsverfahrens zum Abschluß gelangen, werden, sofern sie zur notwendigen Fortführung der Wirtschaft erforderlich waren, so behandelt, als ob sie die Zustimmung des Treuhänders nach § 13 Abs. 2 erhalten hätten. Es unterliegen somit diese Geschäfte keinerlei rechtlichen Beschränkungen.

Damit dürften die augenblicklich aufgetretenen Hemmnisse im Kreditumlauf des östlichen Wirtschaftsgebietes bei gutem Willen aller beteiligten Stellen endgültig behoben sein, zumal die Reichsbank sich daraufhin zu jeder weiteren Kreditgewährung bereit erklärt hat.

Beamtenbund und Wirtschaftsbeirat.

Berlin, 29. November.

In einer Mitteilung des Deutschen Beamtenbundes, die sich mit dem Ergebnis der Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung befaßt, heißt es unter anderem:

Dieses Ergebnis, das die Grundlagen einer neuen Notverordnung bilden soll, hat auch die deutsche Beamtenschaft aus schwerer Enttäufung. Wiederum klingt die Absicht weiterer Lohn- und Gehaltsrückstellungen aus dem Ergebnis der Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates heraus, während andere Möglichkeiten zur Befriedigung der Wirtschaftsleute, insbesondere die Frage einer wirksamen Preislenkung nur sehr promittend behandelt wurde.

Allgemein sind die Beamteneigenen unter dem Stand gelitten, den sie 1927 vor der Neuregelung hatten. Dazu kommt, das wesentliche und unumgängliche notwendige Ausgaben des Beamteneinkommens gegenüber dem Stand vor der Neuregelung erheblich verteuert sind. Der geschäftsführende Vorstand ist der Auffassung, daß die vom Wirtschaftsbeirat empfohlene meiste Einschränkung der Besoldung und der Rauffahrt der Beamten und der übrigen Arbeitnehmerlichen die allgemeine Not verschärft, wie die bisherigen Erfahrungen beweisen.

Demgegenüber fordert er durchgreifende gesetzgeberische Maßnahmen zur Senkung der Preise, Mieten, Zinsen und öffentlichen Tarife. Insbesondere verlangt er die Befriedigung der wirtschaftlich unerschlagenen Preisbindungen, der preisfestgelegten Zollpolitik und der übertriebenen Handelszölle, damit endlich die Preislenkung die Einkommensenkung unterbreitet.

Wahlprüfung in Hessen.

Dr. Schäfer bleibt Landtagsabgeordneter.

Darmstadt, 29. November.

Am Landeswahlausschuß, der zur Prüfung der Mandate aus den letzten Landtagswahlen zusammengetreten war, teilte der nationalsozialistische Ausschußvertreter Reichsanwalt Dr. Klein mit, daß sich in seinen Händen eine Mandatsverzichtserklärung des Abg. Dr. Schäfer befinde.

Daraufhin erklärte der Landesminister, Ministerialrat Bornemann, daß der Abg. Schäfer ihm die Annahme seines Landtagsmandats bereits angezeigt habe.

Oberreichsanwalt beantragt:

Einstellung der gerichtlichen Voruntersuchung wegen des heftigen Dokuments.

In der Angelegenheit des Böhmeiner Dokuments hat nunmehr der Oberreichsanwalt die Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung wegen Vorbereitung zum Vödgerrat beantragt. Zum Untersuchungsrichter bestellte der Präsident des Reichsgerichts den Reichsgerichtsrat Zoeller.

Aus Darmstadt liegt eine Meldung vor, nach der der heftige Justizminister den Reichsgerichtsrat Dr. Best mit sofortiger Wirkung außer Verwendung gesetzt hat. Die amtliche Mitteilung darüber schließt mit dem Satz: „Dr. Best steht nicht mehr in den heftigen Justizdienst zurück.“

Ferner wird aus Darmstadt eine längere Darstellung der heftigen amtlichen Pressestelle verbreitet. Darin wird u. a. ausgeführt:

1. Die in Frage kommenden Dokumente sind nach dem Ergebnis der Ermittlungen ganz zweifellos nicht nur eine Privatangelegenheit des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Dr. Best. Sie sind das Ergebnis von Besprechungen, die sich auf einen längeren Zeitraum erstrecken. U. a. haben an der Schlussbesprechung auf dem Böhmeiner Hof allein vier Abgeordnete teilgenommen.

2. Die Behauptungen, daß die Hausjuristen ergebnislos verlaufen seien, ist völlig aus der Luft gegriffen.

3. Dr. Best ist als Leiter der Rechtsabteilung des Hauses hessen Mitglied der Gantelung des Gaus Hessen und als solches an der Führung der Partei maßgebend beteiligt.

Die „Mordliste“ war gefälscht.

Die sozialistische „Münchener Post“ hat am 25. November eine sogenannte „Mordliste“ veröffentlicht, in der Namen von Persönlichkeiten stehen, die angeblich von den Nationalsozialisten besonders verfolgt werden. Die Münchener Post hat nun wegen dieser Liste eine Hausdurchsuchung im Braunen Haus vorgenommen. Dabei hat sich nach Mitteilungen der Reichsjustizstelle der Nationalsozialisten herausgestellt, daß ein gewisser Friedrich Böbel die „Mordliste“ fabriziert, Unterschrieben gefälscht und dann das ganze verkauft hat.

Kolonialappell Dr. Schwachs.

Köln, 30. November.

Im Rahmen einer Veranstaltung der Deutschen Kolonialgesellschaft forderte Oberbürgermeister Dr. Wdenauer die Mitglieder der großen ostafrikanischen Kolonien an Deutschland, die Reichslandtagspräsidenten a. D. Dr. Schwach, gerade in der Weltkrise habe Deutschland Anspruch auf die Wiederherstellung seines Kolonialreichs. Einig seien wir uns allen, daß Deutschland die Tributlasten nicht tragen könne und moralisch auch nicht zur Tributleistung verpflichtet sei. Schuld an der Krise seien alle, die den wirtschaftlichen Wohlfinn des Reiches durch Verträge aufrechterhalten hätten. Daß wir die Pflichten nicht zurückgeben wollten, ist eine Frage der Politik, nicht eine der ihr zuerzielenden Ziele. Die WZ, habe nicht eine der ihr zuerzielenden Ziele erfüllt. Das erste Erfordernis für die Überwindung der Krise ist die Rückgabe der Deutschland entrienen Kolonien.

Deutsch-französische Kommissionsarbeit.

Zusammentritt der Unterkommission für Verkehrsfragen.

Paris, 30. November.

Von den vier Unterkommissionen der deutsch-französischen Wirtschaftskommission hat die zweite Kommission (für Verkehrsfragen) als erste ihre Beratungen aufgenommen und in Paris ihre erste Sitzung abgehalten. Die Unterkommission hat vier Sachverständigenausschüsse eingesetzt, die sich eingehend mit den Fragen der Eisenbahnen, der See- und Binnenflahrt und der Luftfahrt beschäftigt haben. Sie ist auf Grund der Ergebnisse ihrer Untersuchungen zu jeder Auffassung gelangt, daß es möglich ist, zu einer Reihe von deutsch-französischen Abmachungen zu kommen, die eine wirtschaftlichere Regelung des Verkehrs und eine engere Zusammenarbeit der beiden Länder im Gefolge haben werden.

Amerikanisch-japanischer Zwischenfall.

Tokio, 30. November.

Die inzwischen bekanntgewordene Einstellung des japanischen Botschafters auf Hinfichtsdau scheint erst auf eine Erklärung hin erfolgt zu sein, die der amerikanische Staatssekretär Stimson in Washington gegenüber dem japanischen Botschafter abgegeben hat. Stimson soll dem Botschafter erklärt haben, die Welt könne nicht zulassen, daß die Japaner sich in der Mandchurei wie wildgewordene Amokläufer gebärden, um dann jedesmal hinterher, wenn es zu einem Zusammenstoß gekommen sei, durch ihre Botschafter in aller Welt ihre Bedauern ausdrücken zu lassen. Stimson soll für den Fall, daß die Japaner den Botschafter festhalten, mit einschneidenden amerikanischen Gegenmaßnahmen gedroht haben.

In Tokio hat diese Erklärung ungewohnt Erregung ausgelöst, erst recht aber das Bekanntwerden des Zwischenfalls in der Presse. Inzwischen ist der Konflikt aber durch einen neuen Besuch des japanischen Botschafters bei Stimson beigelegt worden.